Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild" und „Das Leben im Wort"

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.— RM — Durch die Post bezogen 1.10 RM.

Schriftleitung: i. V. R. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Kaufmann Hugo Mögling (vorm. Ww. Meis), Markt 34/35
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 221. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 110 Dienstag, den 13. September 1932. 45. Jahrgang

A 1 Universitätsbibliothek

Unklarheit über den Führer-Empfang

Berlin, 12. September.

Von amtlicher Seite wird mitgeteilt:

„Reichstagspräsident Göring hatte beantragt, daß eine Unterredung zwischen dem Herrn Reichspräsidenten und den Vertretern der NSDAP., des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei stattfinden möge. Hiermit hatte sich der Reichspräsident einverstanden erklärt und die Unterredung auf Dienstag anberaumt. Heute hat Herr Göring gebeten, daß die Unterredung schon am Montag stattfinden möge. Auch hierzu hat der Reichspräsident sein Einverständnis erklärt."

Wie man aus parlamentarischen Kreisen hört, haben die Parteien den Empfang im Präsidentenpalais vorverlegen wollen, um die Aussprache mit dem Reichspräsidenten noch vor der Kanzlerrede durchzuführen. Als dann aber der Plan, die Kanzlerrede im Reichstag auf Dienstag zu verschieben, auf Schwierigkeiten stieß, scheint man in den führenden Kreisen der Parteien sich für eine Vertagung des Führerempfangs beim Reichspräsidenten bis Donnerstag, also bis nach Abschluß der Reichstagsdebatte, entschlossen zu haben. Inzwischen war dann aber die oben wiedergegebene amtliche Mitteilung veröffentlicht worden.

Regierung und Parteiführer-Empfang

— Berlin, 12. September.

Amtlich wird mitgeteilt: „In einigen Zeitungen wird die Möglichkeit unterstellt, daß die Reichsregierung in unaufrichtiger Weise die zum Ziele einer Verständigung gesuchte Aussprache beim Reichspräsidenten dazu benutzen wollte, um den Reichstag nach der Regierungserklärung sofort aufzulösen, ohne ihm die Gelegenheit zu einer Stellungnahme zu geben.

Diese bisherigen Gepflogenheiten in befremdender Weise widersprechende Verdächtigung der Reichsregierung muß auf das schärfste zurückgewiesen werden."

In dieser Mitteilung wird dann weiter betont, es sei der Regierung völlig gleichgültig, zu welchem Zeitpunkt der Empfang der Parteiführer stattfinden wird und darauf hingewiesen, daß die Wünsche der Parteien auf Aenderung des Termins vom Kanzler bereitwilligst dem Reichspräsidenten vorgetragen worden sind. Zum Schluß heißt es:

Die Annahme ist irrig, daß die Reichsregierung durch vorzeitige Reichstagsauflösung eine politische Aussprache im Reichstag zu verhindern wünscht. Die Reichsregierung sieht vielmehr einer solchen Debatte mit großem Interesse entgegen, weil sie sich von ihr eine sehr nützliche Aufklärung des deutschen Volkes verspricht, und weil sie keine Möglichkeit ungenutzt lassen möchte, auch im Reichstag eine Mehrheit für ihr Programm zu finden.

Klarstellung Schleichers

Berlin, 12. September.

Amtlich wird mitgeteilt: **„Entgegen anderslautenden Gerüchten, die zurzeit umlaufen, teilt Reichswehrminister von Schleicher mit, daß er nicht bereit ist, zu einer Verfälschung des Gedankens einer unabhängigen Präsidialregierung durch ein tatsächlich von den Parteien gebildetes Kabinett die Hand zu bieten. Er betont, daß er es als eine Untreue gegenüber dem Herrn Reichspräsidenten ansehen würde, wenn er irgend etwas tun würde, was den Bestand des jetzigen Kabinetts gefährden könne."**

Dieser Erklärung des Reichswehrministers von Schleicher bezieht sich auf Gerüchte, die davon sprachen, Nationalsozialisten und Zentrum hätten sich dahin verständigt, dem Reichspräsidenten die Berufung des jetzigen Reichswehrministers als Reichskanzler vorzuschlagen. Weiter war in diesen Gerüchten davon die Rede, daß der nationalsozialistische Abgeordnete Gregor Straßer in ein Kabinett Schleicher als Vizekanzler eintsandt werden soll.

Frei wird die Saar!

Saar-Tagung am Deutschen Eck in Koblenz

Koblenz, 11. September.

Der „Bund der Saarvereine", der für die Befreiung des Saargebietes nunmehr seit 13 Jahren kämpft, hat auf seiner diesjährigen Tagung in Koblenz in der großen deutschen Saar-Kundgebung am Deutschen Eck am deutschen Rhein in Gegenwart von Tausenden und aber Tausenden deutscher Volksgenossen das Verlangen nach Gerechtigkeit für die Saar geformt.

In der geschäftlichen Sitzung des Bundes der Saarvereine warf der Leiter der Geschäftsstelle Saar-Verein Berlin, Verwaltungsdirektor Theodor Vogel,

einen Rückblick auf die Tätigkeit der Organisation im vergangenen Jahre.

Er stellte dabei fest, daß die französische Saarpropaganda noch immer eine außerordentlich rege Tätigkeit entfaltet, was auf eine finanzkräftige Unterstützung durch einflußreiche Kreise in Frankreich schließen läßt. Das ergibt sich auch aus dem Verhalten jener unsauberen Elemente im Saargebiet, deren Treiben von der Regierungs-Kommission geduldet und von den französischen Bergbehörden im Saargebiet gefördert wird und darauf gerichtet ist, eine Rückkehr zum Reich zu vereiteln. Eine besondere Bedeutung hatte

die öffentliche Versammlung,

zu welcher sich eine stattliche Anzahl Zuhörer eingefunden hatten. Nach Worten herzlicher Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden, Senatspräsidenten Andres, richtete der Oberpräsident der Rheinprovinz, Dr. h. c. Fuchs, Worte des Willkommens an die Erschienenen. Es sprachen dann noch der Vertreter des Bayerischen Staates und die Vertreter von anderen Staaten, politischen Parteien, Verbänden usw.

Ueber die politische und wirtschaftliche Lage im Saargebiet sprach Kommerzienrat Dr. Dr.-Ing. Hermann Röchling-Völklingen

in der öffentlichen Vortragsveranstaltung in der städt. Festhalle. Der Redner betonte, daß, wenn die Volksabstimmung in 2½ Jahren stattfände, sie nur ein glänzendes Treuegelöbnis zum Reiche darstellen werde. Die Saarbevölkerung wolle zum Reich zurück, gleichgültig, wie in ihm die Hausordnung bestellt sei. Der Redner bekannte sich als Anhänger der Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich, unter der Voraussetzung allerdings, daß auf politischem Gebiete ein großes, das deutsche Volk befriedigendes Reinemachen vorzunehmen sei. Der Redner schloß in der Hoffnung, daß sich auf beiden Seiten Männer von stolzer Vaterlandsliebe und ehrlicher Sorge um die Zukunft erfüllt finden möchten, die bereit seien, den Weg der ehrlichen Verständigung zu gehen.

Als zweiter Redner sprach Dr. Mehrmann-Berlin über das Thema „Rhein, Mosel und Saar im Versailler Diktat".

Er wies auf die alte französische Rheinpolitik hin, die zum Ziele die Erringung der Vormachtsstellung auf dem Kontinent habe. Unter seinen Kanonen liege das gesamte Westdeutschland schutzlos da. Das Saargebiet bilde den wirtschaftlichen und politischen Vorposten der Pariser Rheinpolitik Deutschland fordere militärische Gleichberechtigung.

Den Höhepunkt der Tagung bildete die Kundgebung am Deutschen Eck.

Zu Tausenden strömten die Teilnehmer hierzu herbei, vaterländische Verbände marschierten geschlossen mit ihren Fahnen heran, auch aus dem Saargebiet waren zahlreiche Teilnehmer erschienen. Der Vorsitzende des Bundes der Saar Vereine, Senatspräsident Andres, begrüßte hier die Teilnehmer.

Pfarrer Wilhelm-Wehrden (Saar) versicherte in seiner Festansprache namens der Saarbevölkerung, daß das Gefühl unlösbarer Verbundenheit mit dem Reiche an der Saar trotz aller Wechselfälle im Grenzschicksal niemals geschwankt habe. Man halte trotz allem im Saargebiet treu Wacht an der Westmark, bis die Abstimmung in zwei Jahren alle künstlichen Nebel um das Saargebiet verscheuche und die Welt beweise, daß die Saarbevölkerung deutsch sei und deutsch bleiben wolle auf alle Zeiten. Wie aber der Saarländer dem Reiche die Treue gehalten habe, trotz aller Leiden und Bedrückungen, so erwarte er, daß auch das Reich ihm die Treue halte. Der Redner schloß mit dem eindringlichen Rufe: „Höre, Germania, die Saar, deine Tochter, ruft nach dir! Sie will wieder zu dir! Bedingungslos, restlos, auf immer!" Dieser nachhaltige Appell an das Reich löste einen wahren Begeisterungssturm aus.

Im Anschluß daran verlas Verwaltungsdirektor Theodor Vogel eine Entschließung, in der die Rückkehr zum Reich als Recht und als Wiedergutmachung dreizehnjährigen Unrechts gefordert wird.

„Deutsche Frauen und deutsche Männer", so fügte der Redner der Entschließung hinzu, „die Sie hier zu dieser Stunde versammelt sind, ich bin gewiß, daß Sie und mit uns aber Tausende deutscher Volksgenossen dieser Entschließung zustimmen. „Saar und Pfalz, Mosel und Rhein, wollen Deutschlands Hüter sein", so lautet der Sinnspruch unserer Tagung, Hüter und Wahrer deutscher Treue hier im Westen des Reiches. Treue um Treue! An dieser geschichtlich geheiligten Stätte, geweiht dem Andenken unseres unvergessenen alten Kaisers Wilhelm, des Einigers des Reiches, wollen wir uns bekennen zur Treue zu diesem einigen Reich durch den Ruf:

Unser liebes deutsches Vaterland hoch!"

Jubelnd stimmte die Menge in das Hoch auf das deutsche Vaterland ein, und weihevoll erklangen über den deutschen Rhein hinweg die ernsten Klänge des Niederländischen Dankgebets, mit dem die eindrucks- und weihevolle Kundgebung ihren Abschluß fand.

Hindenburgs Wunsch für die Saar

Reichspräsident von Hindenburg hat an den Bund der Saarvereine aus Anlaß der Jahrestagung in Koblenz folgendes Telegramm gesandt: „Dem zu seiner 12. Jahrestagung an historischer Stätte versammelten Bund der Saarvereine sende ich herzliche Grüße und beste Wünsche für einen erfolgreichen Verlauf der Tagung.

Möge der sehnliche Wunsch, in dem sich das deutsche Volk mit seinen Brüdern und Schwestern an der Saar einig ist, der vollen Wiedervereinigung des Saargebiets mit dem gesamten deutschen Vaterland, bald in Erfüllung gehen."

Der kommissarische preußische Innenminister Dr. Bracht widmete den Saarvereinen ein Geleitwort, in dem es u. a. heißt:

„Der Tag, an dem die Bevölkerung des Saargebiets endlich durch ihre Abstimmung die unnatürlichen Pläne von Versailles verwerfen darf, rückt immer mehr heran. Zwar sollte es an sich einer derartigen Abstimmung längst nicht mehr bedürfen; dem alles, was sich in den letzten 14 Jahren an der Saar ereignet hat, ist wahrlich Beweis genug, daß der Wille der Saarländer, mit ihrem ungeteilten Heimatlande und seinen Bodenschätzen zum Reiche zurückzukehren, einhellig und unerschütterlich ist."

Frankreichs Antwort überreicht

Berlin, 12. September.

Reichsaußenminister Freiherr von Neurath empfing den französischen Botschafter Francois-Poncet, der ihm die Antwortnote der französischen Regierung auf die deutsche Denkschrift in der Gleichberechtigungsfrage überreichte. Die Note wird am Dienstag veröffentlicht werden.

Mussolini für Rüstungsausgleich

Berlin, 12. September.

Unter der Ueberschrift „Deutschland ist im Recht" veröffentlicht der „Berliner Börsencourier" einen Artikel des italienischen Ministerpräsidenten Mussolini. In diesem Aufsatz heißt es:

„Das bedeutendste Ereignis in der internationalen Politik ist zurzeit der offizielle Schritt der deutschen Regierung: die Anmeldung des deutschen Anspruches auf gleiches Recht auf dem Gebiete der militärischen Rüstungen.

Diese Forderung ist bereits in Interviews und anderen Aeußerungen des Generals von Schleicher erhoben worden, der immer mehr in den Vordergrund zu treten scheint und offensichtlich ein Mann von bemerkenswerter Entschlußkraft wie überhaupt die stärkste Persönlichkeit des Kabinetts Papen ist.

Mussolini stellt dann fest, daß mit dem Tage, da Deutschland als Mitglied des Völkerbundes aufgenommen wurde, die Gleichheit der Rechte und Pflichten anerkannt worden sei. Ebenso habe man in Locarno Deutschland und Frankreich auf dieselbe Stufe gestellt." Der Artikel fährt dann fort:

„Danach ist Deutschland trotz seiner Aufnahme in den Völkerbund, trotz des Locarno- und sogar trotz des Kelloggpaktes noch immer in der Verfassung eines Staates zweiten Ranges. Es wurde durch die Bestimmungen des Versailler Vertrages praktisch entwaffnet. Aber in demselben Versailler Vertrag war die Abrüstung Deutschlands nur als Einleitung zu einer allgemeinen Senkung des Rüstungsstandards auf die Ebene des deutschen gedacht. Das war eine feierliche Verpflichtung, die bisher nicht eingehalten worden ist.

Man muß notwendigerweise zu der Erkenntnis gelangen, daß die

Abrüstungskonferenz in ihrer ersten und wichtigsten Phase Schiffbruch erlitten hat.

Die Enttäuschung ist allgemein, besonders in Deutschland, wo man sich bewußt gewordenen ist, daß die Signatarmächte des Versailler Vertrages — mit Ausnahme Italiens — keinen Versuch gemacht haben, eine wirkliche Abrüstungspolitik zu treiben, und daß sie daher nicht mehr zum Vertrage stehen.

Ursprung und Rechtfertigung der deutschen Forderung liegen in dem Versagen der Genfer Konferenz, die darauf hinzielt, das Bestehen zweierlei Rechtes zu einem Dauerzustand zwischen Deutschland und den anderen Staaten zu machen.

Deutschlands Ausscheiden würde den endgültigen Zerfall oder die unbefristete Vertagung der Abrüstungskonferenz zur Folge haben. Es würde auch dem Völkerbunde den Todesstreich versetzen, nachdem dieser ohnehin durch die Haltung Japans und durch die Vorbehalte Italiens ernstlich kompromittiert ist.

Eine wirkliche Abrüstung ist nur auf der Basis des Minimalstandards möglich. Folgerichtig ist Deutschland, wenn der Rüstungsstandard nicht ermäßigt wird, in seinem Recht, wenn es aufrüstet. Diesem Recht auf Gleichheit kann nicht widersprochen werden; sonst würde Deutschland unter den Völkern deklassiert werden, das heißt, es würde unter die Staaten eingereiht werden, die sich nicht voller politischer und militärischer Souveränität erfreuen.

Um Deutschlands Ausscheiden aus der Abrüstungskonferenz zu verhüten, ist es unvermeidlich, daß sein Recht auf Gleichheit in der Rüstungsfrage anerkannt wird.

Gleichzeitig muß festgestellt werden, daß es im ureigensten Interesse Deutschlands liegt, wenn es, Auge in Auge mit allen Staaten Europas, mit Amerika und der Weltmeinung, einen maßvollen Gebrauch von seinem Recht auf Gleichheit macht und dieses erst zur Geltung bringt, wenn die Abrüstungskonferenz — so oder so — ihre Arbeiten endgültig abgeschlossen hat.

Wenn Deutschland seine juristische Gleichheit erlangt hat, muß es der Welt seine Selbstbescheidung vor Augen führen, seine Klugheit und seinen aufrichtigen Wunsch nach Frieden und Zusammenarbeit.

Wenn aber die Abrüstungskonferenz mit einem Mißerfolg endet, muß die neue Organisation der militärischen Streitkräfte Deutschlands diesem Fehlschlag angepaßt werden. In dem Falle muß das Ergebnis einer Uebereinkunft zwischen allen beteiligten Staaten so sein, wie es Deutschland

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219320913-17/fragment/page=0001

selbst zu wünschen nicht abgeneigt ist.

Sich vorzustellen, daß der Lauf der Geschichte aufgehalten werden könnte, zu glauben, daß es möglich wäre, ein hoch zivilisiertes Volk wie die Deutschen, die nach Rußland die größte Bevölkerungsziffer in Europa aufweisen, für ewig zu knebeln, ist nur eine verderbliche Illusion."

„Frankreich will den Frieden"

— Paris, 12. September.

In Anwesenheit des französischen Staatspräsidenten Lebrun, des Ministerpräsidenten Herriot und des amerikanischen Botschafters Edge wurde in Meaux ein Denkmal eingeweiht, das auf amerikanische Anregung hin errichtet worden ist, und das Botschafter Edge in seiner Rede als einen „weithin strahlenden Lichtturm der unzertrennlichen französisch-amerikanischen Entente" bezeichnete. Wenn Botschafter Edge in seiner Rede weiterhin feststellte, *erstes Recht jeder Nation sei es, vor der Invasionsgefahr geschützt zu sein*, dann gilt das hoffentlich für alle Länder.

Ministerpräsident *Herriot* erinnerte in seiner Rede reichlich oft an die Ereignisse des Krieges und an die französisch-amerikanische Waffenbrüderschaft. Des weiteren führte er aus, die Schäden des Krieges machten sich auch jetzt noch bemerkbar. Um so größeren Dank müsse man den amerikanischen Staatsmännern wissen, wenn sie die durch Gewalt gestörte Ordnung durch *Vernunft* wiederherstellen wollten. Das sei offensichtlich der Sinn des

hochherzigen Vorschlages des Präsidenten Hoover an die Abrüstungskonferenz,

über den Frankreich „aufrichtig nachgedacht habe und weiter nachdenke, um sich in wirksamer Weise an einer so beachtenswerten Initiative zu *beteiligen*".

Herriot erinnerte weiter an den Kriegsächtungspakt, der die Namen Briands und Kelloggs trage, und forderte dann Gerechtigkeit für ein Frankreich, „dessen Prüfungen die Welt zu sehr vergessen habe" und das durch eine „gewisse Agitation" in ein falsches Licht gestellt werden solle. Man beschuldige Frankreich, kriegerisch gesinnt zu sein. Aber sei das wahr, fragte Herriot? Er wolle vor leichten Protesten und Vergleichen halt machen und hier in Meaux nur an die Wunden und Schäden erinnern, die nur dem Scheine nach wieder gutgemacht worden seien.

„Der Friede sei im Herzen eines jeden Franzosen als *tiefste Leidenschaft* verankert." Er habe Frankreich „die Zugeständnisse und Verzichtleistungen diktiert, zu denen es sich bereit gefunden habe". Wir wollen, erklärt Herriot, daß der Frieden in Frankreich überall genährt wird und wollen uns hüten, durch unvorsichtige Kundgebungen jene Machtinstinkte zu wecken, die man nicht mehr zügeln kann, wenn man sie einmal entfaltet hat. Es genüge nicht, den Frieden zu wollen, man müsse ihn auch erreichen.

Herriot ging dann erneut auf die Marneschlacht ein und fragte, was wäre aus Frankreich geworden, wenn damals nicht ein General durch eine „genial: Improvisierung" eine geschlagene Armee zu einem entscheidenden Mittel des Sieges umgewandelt hätte? „Verständige Leute" mußten also die Besorgnis Frankreichs begreifen, wenn es von „gewissen, gefährlichen Kundgebungen" höre. Diese Besorgnis bringe *lediglich den bescheidenen Wunsch zum Ausdruck, im Frieden* zu leben.

Trotzdem lasse diese Besorgnis Frankreich genug Abgeklärtheit, fuhr Herriot dann fort, um einen Aufruf zur Wiederversöhnung „sogar an diejenigen zu richten", die Frankreich so schwer bekämpft hätten. Das seien die wahren Gefühle Frankreichs. Frankreich wünsche, das man ihren Ernst begreife und sich darüber so frei ausspreche, wie er, Herriot, es soeben auseinandergesetzt habe. Der Aufbau des Friedens würde ohne derartigen Gedankenaustausch unmöglich sein.

Bedingungen der NSDAP

Die Dienstag-Besprechung bei Hindenburg.

Berlin, 11. September

Die in der nationalsozialistischen Tagespresse gemeldete Tatsache, daß die NSDAP zum neuen Empfang von Vertretern der „Reichstagsmehrheit" bei Hindenburg Bedingungen stellen werde, dürfte die Lage keineswegs erleichtern. So sagt „Der Angriff" in einem Artikel, der mit der großen Ueberschrift: „Sicherungen gegen Intrigen gefordert" gekennzeichnet ist u. a.:

Die NSDAP. wird jedoch sich gewisse Sicherungen verschaffen, ehe sie ihre Vertreter am Dienstag zum Herrn Reichspräsidenten entsendet. Es wird nämlich trotz eines regierungseitigen Dementis zu dem geplanten Empfang versichert, daß der Gedanke dazu vom Reichskanzler von Papen selber stammt. Er verfolgt dabei, wie versichert wird, die Absicht, nachdem er am Montag die Regierungserklärung abgegeben hat, die Vertreter der beim Reichspräsidenten anwesenden Parteien in dessen Gegenwart zu fragen, ob sie bereit sind, das ihnen nunmehr in den Einzelheiten bekannte Regierungsprogramm anzunehmen und zu decken. Wird diese Frage verneint, dann soll der Reichspräsident den Reichstag sofort auflösen.

Das Blatt meint weiter, der Kanzler verkrieche sich hinter den Reichspräsidenten, um so der Debatte im Reichstag und einem vernichtenden Mißtrauensvotum zu entgehen und die Verantwortung von sich abzuwälzen und sie den Parteien zuzuschieben.

„Sich zur Entlastung des Herrn von Papen vor vollendete Tatsachen stellen zu lassen, dazu hat die NSDAP. keine Lust."

Die Befürchtungen der NSDAP. sind bestimmt von den Tatsachen nicht gerechtfertigt. Wenn der Reichspräsident sich mit dem Programm der Nationalsozialisten und des Zentrums, das vielleicht in den noch schwebenden Verhandlungen bis Dienstag fertiggestellt wird, einverstanden erklären will, dann würde eine Frage des Reichskanzlers nach der Stellung der genannten Parteien zum Programm der jetzigen Regierung gar nichts nützen.

Wenn der Reichspräsident aber das Programm des Zentrums und der NSDAP ablehnt, dann ist eine solche Frage des Reichskanzlers überflüssig.

Da der Reichspräsident im übrigen nur die Auffassung der Parteien entgegennehmen will und seine Entscheidung sich vorbehält, also später mit dem Reichskanzler besprechen will, so kann eine neue taktische Situation durch die Unterredung der Vertreter der Nationalsozialisten und des Zentrums mit dem Reichspräsidenten kaum entstehen.

Stellungnahme der NSK

Zum Besuch des Reichstagspräsidiums beim Reichspräsidenten schreibt die „Nationalsozialistische Korrespondenz", welche Entscheidungen der Reichspräsident auch treffen moge, die NSDAP habe in den letzten Tagen keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie jedenfalls entschlossen sei, mit dem Volke und für das Volk zu kämpfen. Dieser Kampf werde von der nationalsozialistischen Bewegung mit einer Leidenschaft, Erbitterung und Zähigkeit geführt werden, die nur derjenige aufbringen könne, auf dessen Seite nicht nur das Volk sondern auch das geschriebene und ungeschriebene Recht der Nation sei. Im besonderen wird die Rolle, die der deutschnationale Vizepräsident Graef bei diesem Besuch, dem ein fatalumrissener beschlußmäßiger Auftrag des Reichstags zugrunde lag, gespielt hat, kritisiert und angenommen, daß der Reichstag selbst Gelegenheit nehmen werde, dem Verhalten des Abgeordneten Graef vor dem ganzen deutschen Volke „die gebührende Antwort" zu erteilen.

Deutsche Tagesschau

Der Zahlungsaufschub an Amerika.

Von unterrichteter Seite wird zu den Berichten über den beabsichtigten deutschen Antrag auf Zahlungsaufschub bei der amerikanischen Regierung erklärt, daß es sich dabei nicht um ein Moratorium handelt, sondern lediglich um einen Zahlungsaufschub. Die formelle Erklärung wird erfolgen, nachdem vorher in Besprechungen mit amerikanischen Regierungsstellen noch eine Reihe von Vorfragen geklärt sind. Der Betrag, um den es sich handelt und der sich zusammensetzt aus den deutschen Zahlungen für die Besatzungskosten und den sogenannten mixed claims, beläuft sich auf 60 Millionen Mark jährlich.

Die Einfuhrkontingentierung.

Die Pläne wegen der Einfuhrkontingentierung für Agrarerzeugnisse sind, wie wir hören, noch nicht fertiggestellt; endgültige Entscheidungen werden voraussichtlich in einer Kabinettssitzung gegen Mitte der nächsten Woche fallen; erst dann sollen auch die Verhandlungen mit den beteiligten Handelsvertragsländern aufgenommen werden.

Auslands-Rundschau

Der Fall Gorguloff.

Der Fall des Mörders des Präsidenten der Republik Doumer, Gorguloff, wurde von der Begnadigungskommission des Justizministeriums behandelt. Es ist nicht bekanntgeworden, in welchem Sinne die Kommission sich entschieden hat. — Die letzte Entscheidung liegt nunmehr beim Präsidenten der Republik.

200 Millionen Dollar gegen Arbeitslosigkeit.

Präsident Hoover hat, um der Arbeitslosigkeit zu steuern, mehreren Regierungsstellen den Auftrag erteilt, die Ausführung des Bundesprogramms zum Wiederaufbau zu beschleunigen, und für diesen Zweck einen Betrag von etwa 200 Millionen Dollar angewiesen. Diese Summe stammt aus den im Gesetz für 1932 vorgesehenen 750 Millionen Dollar-Krediten für Hilfs- und Aufbauarbeit.

Kleine politische Meldungen

Rückzahlung des letzten Sterling-Stützungskredits. Das Schatzamt hat in Paris die Anleihe von 2½ Milliarden Francs zurückgezahlt, die es am 10. September 1931 aufgenommen hat.

Annahme der spanischen Agrarreform. Die Cortes haben das Gesetz über die Agrarreform mit 318 : 19 Stimmen und das Katalanische Statut mit 314 : 24 Stimmen verabschiedet.

Kreugers Schuldenbilanz. Das Verzeichnis über die Aktiva und Passiva des Nachlasses von Kreuger wurde veröffentlicht. Die Schulden betragen 1 170 606 855 Kronen und die Aktiva nur 98 412 834 Kronen.

Lohnsenkung bei den amerikanischen Eisenbahnen. Der Ausschuß der Eisenbahnverwaltungen hat eine Gehalts- und Lohnsenkung von 20 Prozent für alle Eisenbahnbeamten und -Angestellten empfohlen.

Aus der Umgegend

Nebra, 12. September.

— **Herbstsonntag.** Die vergangene Woche mit ihren sommerlichen Tagen, mit ihren zeitweise noch recht hohen Temperaturen, scheint tatsächlich der Ausklang des Sommers gewesen zu sein. In der Nacht zum Sonntag brachte ein Gewitter eine recht fühlbare Abkühlung und grau und trübe zog der Sonntag herauf. Nur ganz selten brach die Sonne durch die Wolkendecke, ein kühler Wind, der zeitweise sehr heftig wurde, schüttelte die Bäume und alles, was sich ihm in den Weg stellte. Besonders in den Abendstunden zog der Sturm, mehrfach von starkem Regen begleitet, über unser Tal. Seinen Höhepunkt erreichte der Sturm abends in der neunten Stunde, orkanartig brauste er daher, dazu waren sämtliche Schleusen des Himmels geöffnet. Es war eine wenig angenehme Situation für alle, die unterwegs von diesem Unwetter überrascht wurden. Weder Schirm noch Mantel vermochten Schutz zu bieten, in wenigen Minuten war alles durchnäßt. Im Sturmschritt gings nach Hause, an einer schnell durch die ganze Wohnung gezogenen Wäscheleine wurde der äußere Mensch aufgehängt, nicht eine Hülle war trocken geblieben. Das war das Ende des Sonntagsausfluges. In den Obstanlagen in Gärten und an den Straßen wurde viel Schaden angerichtet, wie gesät lag das Obst unter den Bäumen.

— **Der Herbstmarkt.** Unser Herbstmarkt hat diesmal etwas unter der Ungunst der Witterung zu leiden, das prachtvolle Herbstwetter der vergangenen Woche hat uns leider verlassen. Aber es hilft nichts, darüber zu jammern und zu klagen, wie es hätte sein können wenn — —; man muß es nehmen wie es kommt, und schließlich ganz verregnet ist ja der Markt nicht. Wohl weht der Wind heftig und macht es den Inhabern der Verkaufsstände schwer, ihr Krämchen zusammenzuhalten. Besonders am Sonntag abend sah es so aus, als wollte der Sturm den ganzen Markt in die Stratosphäre entführen. Aber wie wir hören, ist nur geringer Schaden angerichtet worden. — Der Sonntag war der Auftakt, er brachte schon einige Marktbesucher, aber ein rechtes Geschäft wollte nicht in Gang kommen. Der Hauptag ist der Montag, er bringt die Gäste aus der Umgegend in unser Städtchen in größerer Zahl, auf dem Platz und in den Gaststätten wogt es hin und her und auf dem besonders reich beschickten Vergnügungsplatz herrscht frohes Treiben. Karussell und Schaukel sind ununterbrochen im Gange, vor den Zuckerbuden drängeln sich die Kinder, während die älteren Jahrgänge sich an den Würstchenverkaufsständen stärken. Ueber dem Ganzen schwebt der Duft der Rostbratwürstchen, die in vorzüglicher Qualität von unseren heimischen Fleischermeistern feilgeboten werden. Es ist wieder alles da, was man zum Herbstmarkt verlangt; ob aber die Erwartungen der Geschäftsleute erfüllt werden, kann erst nach Verlauf des Marktes gesagt werden.

— **Geistliche Abendmusik.** Am kommenden Donnerstag abend ½9 Uhr wird, so Gott will, der Gemischte Chor unserer Gemeinde eine geistliche Abendmusik darbieten. Der Chor wird sieben Gesangbuchchoräle zum Vortrag bringen: Wer nur den lieben Gott läßt walten — Jesu, meine Freude — Allein Gott in der Höh — Großer Gott, wir loben Dich — Nun danket all und bringet Ehr — Lobet den Herrn alle, die Ihn ehren — Dir, Dir, Jehova, will ich singen. Ein Lied Ernst Moritz Arndt's wird mit alter reformatorischer Melodie als Sologesang gesungen werden. Ein Streichquartett des städtischen Orchesters wird voraussichtlich mitwirken. Vor- und Nachspiel der Orgel wird die Feier umrahmen. Eine kurze Ansprache wird die Grundgedanken der Lieder aufnehmen und weiterspinnen. Der Abend steht in seinem ersten Teil unter dem Leitgedanken: Vertrauet Gott dem Herrn, im zweiten unter dem Motto: Lobet und danket dem Herrn. — Der Reinertrag des Abends soll zur Bezahlung des Notenmaterials verwandt werden, das der Gemischte Chor für seine Tätigkeit in der Kirche benötigt, ein etwaiger Ueberschuß soll dem Orgelbaufonds zugutekommen. Es wird deshalb ein kleines Eintrittsgeld, in diesem Falle in Höhe von 20 Pfg., erhoben, wobei eine Vortragsfolge verabreicht wird. Es wird gebeten, daß sich an diesem Abend recht viele Gemeindeglieder beteiligen, zu dem guten Werk beitragen und selbst etwas mitnehmen.

— **Zweckverband Halle—Nordhausen** Wie von den Vollversammlungen der Industrie- und Handelskammern zu Halle und Nordhausen beschlossene Gründung eines Zweckverbandes hat durch die Genehmigung der Satzungen durch den Herrn Preuß. Minister für Handel und Gewerbe Rechtskraft erlangt. Der Zweckverband ist damit eine Körperschaft des öffentlichen Rechtes geworden; er führt den Namen „Verband der Industrie- und Handelskammern Halle—Nordhausen". Die Geschäftsführung des Verbandes liegt bei der Industrie- und Handelskammer zu Halle.

— **Parteiabzeichen auf Briefsendungen verboten.** Politische Verbände und Vereine gehen vielfach dazu über, ihre Abzeichen als Werbemittel auf der Außenseite von Postsendungen anzubringen. Das hat zu Unannehmlichkeiten geführt. Der Reichspost blieben zwei Wege offen, entweder die Abzeichen jeder Parteirichtung zuzulassen, oder ganz zu untersagen. Sie hat letzteres getan auf Grund der Postordnung. Diese gestattete Angaben, die nicht die Eigenschaft einer brieflichen Mitteilung haben, und auch Abbildungen. Sie sollen aber nur der wirtschaftlichen Werbung des Absenders dienen. Rechtlich stützt sich das Verbot von Abzeichen auf den Abschnitt der Ordnung, wonach Sendungen von der Briefbeförderung ausgeschlossen werden, deren Außenseite oder sichtbarer Inhalt gegen das öffentliche Wohl verstößt. Werden solche Angaben zugelassen, so verschärft sich nur der politische Kampf. Die Nachteile für das Volksganze sind aber dann größer als die Vorteile, die vielleicht diese oder jene Vereinigung hat. Auch Ausnahmen, daß vielleicht einzelne Obmänner der Parteien Abzeichen auf den Sendungen anbringen dürfen, sind nicht zugelassen.

Kölleda. *Vermißt* wird seit dem 27. August der *15jährige Bäckerlehrling Willi Krancis, der an dem* genannten Tage für seinen Meister etwas besorgen sollte, von dem Gang jedoch nicht zurückkehrte. Der Lehrling soll geäußert haben, er hab keine Lust mehr, zu lernen. Anscheinend hat er sich einem Zirkus angeschlossen.

Eckartsberga. *In einer Entschließung* hat sich der Magistrat gegen die Behauptung ausgesprochen, daß die Stadt Eckartsberga wirtschaftlich zum Landkreis *Naumburg* gehöre. Auch die Stimmung der städtischen Bevölkerung sei gegen einen Anschluß an Naumburg.

Bad Vibra. *Vom eigenen Fuhrwerk* wurde ein Fleischermeister aus Weißenfels überfahren, als er auf dem Motorrad den vor ihm fahrenden Wagen überholen wollte. Er kam dabei zu Sturz, geriet unter das Geschirr und erlitt erhebliche Verletzungen.

Schallenburg bei Sömmerda. *Fünf Arbeitsfreiwillige verunglückten* am Alten Unstrutarm bei Regulierungsarbeiten am Flußbett. Beim Transport der Erdmassen gab ein Balken nach, dabei stießen zwei Transportloren zusammen und stürzten mit einer dritten ins Wasser. Vier Arbeiter, die aus Wenigenjömmern und Straußfurt stammen, wurden beim Absturz mit den Loren mehr oder weniger schwer verletzt. Ein fünfter Arbeiter zog sich einen Knochenbruch zu. Die Verletzungen erwiesen sich zum Glück als nicht gefährlich.

Halle. Am Freitag war es, wie gemeldet, nicht möglich, in den Gemeinden des Saalkreises die Unterstützungen auszuzahlen, da die erforderlichen Reichs- und Staatsgelder beim Kreis- und Wohlfahrtsamt nicht eingingen. Die Gelder sind aber am *Sonnabend* ausgezahlt worden.

Halle. In einer Sitzung des Wahlausschusses der Stadtverordnetenversammlung wurde beschlossen, der Stadtverordnetenversammlung den gegenwärtigen Bürgermeister *Belthuysen* zum Oberbürgermeister vorzuschlagen. Obwohl Bürgermeister Belthuysen sich nicht beworben hat, wird von seiten des Bürgerblocks seine Kandidatur erneut aufgestellt. Weiter beschloß der Wahlausschuß, den gegenwärtigen Stadtkämmerer Dr. *May* mit der Stelle des Bürgermeisters zu betrauen, ihn aber gleichzeitig auf seinem bisherigen Posten zu belassen. Da auch der Posten des verstorbenen Stadtrats Dölz unbesetzt bleibt, würden zwei Stellen im hallischen Magistrat eingespart werden.

Halle. Nachts fuhr am Ueberweg des alten Thüringer Bahnhofs an der Raffineriestraße ein mit fünf Personen besetzter Kraftwagen gegen die geschlossene Schranke. Der mächtige Schrankenbalken werde durchbrochen und der Wagen sauste gegen den durchfahrenden Ueberführungszug 15 374 und wurde leicht beschädigt. Der leer fahrende Zug hielt sofort, ernster Schaden ist nirgends entstanden. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Halle. Der Saalkreis war am Freitag nicht in der Lage, seinen Gemeinden die Pflichtanteile für die Wohlfahrtsunterstützungen auszuzahlen. Der Kreisfürsorgeverband hat weder von den Reichs- noch den Landeskassen die ihm zustehenden Beträge erhalten. Er war daher nicht in der Lage, die Auszahlungen an die Gemeinden vornehmen zu können. Da sämtliche Gemeinden des Saalkreises betroffen wurden, war am Freitag eine Auszahlung der Wohlfahrtsunterstützung nirgends möglich. Auf telegraphische Vorstellungen erhielt der Saalkreis die Zusage, daß die Beträge gezahlt werden, um die Auszahlungen am Sonnabend zu ermöglichen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219320913-17/fragment/page=0002

Halle. Der bekannte, am Riebeckplatz praktizierende Facharzt Dr. med. Boes wurde Freitag mittag in seinem Sprechzimmer von einem Patienten erschossen. Dr. Boes wurde sofort nach der Klinik gebracht, ist aber dort nach kurzer Zeit gestorben. Als die Schüsse fielen, befanden sich drei Personen, zwei Damen und ein Herr, in den Warteräumen, die beim Fallen der Schüsse sofort die Wohnung verließen. Der Täter ist bis zur Stunde noch unbekannt.

Halle. Der 35jährige Kaufmann Heinrich Becker aus Halle a. d. S. hat am Sonnabend in Duisburg den im Hause Heinrichstraße 6 wohnenden Goldschmied Heinz Buchholz erschossen, weil Buchholz angeblich früher mit der Ehefrau des Becker ein Verhältnis gehabt hat. Becker hat bereits am 16. August 1927 auf der Straße in Halle seine Ehefrau wegen dieses Verhältnisses erschossen, wurde aber später begnadigt.

Bei der Vernehmung des Mörders kam es zu einer Sensation. Becker gab an, er sei eigens von Halle nach Duisburg gekommen, um sich zu rächen. Er sei es auch gewesen, der am Freitag mittag den Facharzt Dr. Boes in seinem Sprechzimmer erschossen habe. Auch Dr. Boes habe zu den Männern gehört, die mit seiner Frau Beziehungen unterhalten hätten.

Halle. Auf einer von 150 Funktionären besuchten Versammlung der Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner, Gauleitung Halle, wurde bekanntgegeben, daß die Reichsbahndirektion Halle beabsichtige, 3000 Lohnempfänger zu entlassen. 600 Personen sind bereits entlassen worden.

Herzberg a. d. Elster. Bei dem Rechtsanwalt und Notar Bergmann sind große Unterschlagungen des Bürovorstehers Mating aufgedeckt worden, die sich auf etwa 60 000 Mark belaufen sollen. Die Verfehlungen sollen einige Monate zurückreichen. Mating war 13 Jahre bei Rechtsanwalt Bergmann tätig und genoß dessen volles Vertrauen. Erst in letzter Zeit hatte er geschäftliche Manipulationen unternommen, die Mißtrauen erregten. Der Bürovorsteher hat sich zuerst nach Wittenberg und dann nach Berlin gewandt, besitzt aber keinen Auslandspaß. Die Ermittlungen sind im Gange.

Delitzsch. Reichspräsident v. Hindenburg hatte bereits die Patenschaft des 15. Kindes eines Ehepaares in Nonnewitz übernommen, jetzt hat er sich auch als Pate beim siebenten Sohn des Rentenempfängers Gutznik in Zwochau eintragen lassen.

Torgau. Die Volksschule ist ab Freitag bis zum 1. Oktober wegen ansteckender Krankheiten unter den Kindern geschlossen worden. 99 Kinder der Volksschule sind nach Mitteilung des Rektors dem Unterricht wegen Erkrankung ferngeblieben. Festgestellt sind neben mehreren Typhusfällen Erkrankungen an Keuchhusten und Mandelentzündung.

Zschornewitz (Kr. Bitterfeld). In das Gemeindeamt Zschornewitz wurde nachts eingebrochen und dabei der eingemauerte Tresor gestohlen. Die Diebe drangen wahrscheinlich mit Nachschlüsseln durch die Tür und brachen ihn mit großen Brecheisen aus der Wand. Man glaubt, daß zwei oder drei Mann an dieser „schweren Arbeit" beteiligt waren. Sie dürften aber nicht ganz auf ihre Rechnung gekommen sein, da sie nur etwa 800 bis 900 Mark erbeuteten, statt der erwarteten 3000 bis 4000 Mark, die am Freitag für die Auszahlung der Unterstützung benötigt wurden. Die Diebe hatten aber nicht gewußt, daß nachts über die Gelder nicht in der Gemeindekasse aufbewahrt werden.

Tangermünde. Vor den Toren der Stadt wurde beim Graben in der obersten Lehmschicht eine Grabstätte aus der Pestzeit freigelegt. Die Toten durften damals nicht innerhalb der Stadt auf den Friedhöfen bestattet werden. Deshalb wurden vor den Toren besondere Begräbnisplätze angelegt.

Walbeck (Kr. Gardelegen). Eine Diphtherie-Epidemie ist unter den Kindern des Ories Walbeck ausgebrochen. Da sie bereits ein junges Menschenleben hingerafft hat, sind die Schulen geschlossen.

Arendsee (Altmark). Gustaf Nagel, der Wanderprediger und Tempelheilige aus Arendsee, hat seit jeher eine große Scheu vor dem Steuerzahlen an den Tag gelegt. Jetzt erschien der Vollziehungsbeamte bei ihm. Da er jedoch nichts Pfändbares vorfand, klebte er seinen Siegel an 700 Mauersteine, die Gustav Nagel für einen zweiten Tempelbau hatte anfahren lassen. Der Bau war bisher noch nicht genehmigt worden. Die Abfuhr der Steine ging nicht ohne erhebliche Schwierigkeiten vor sich.

Kochen Sie MAGGIs Suppen

Sie sparen Arbeit, Zeit und Geld

— 32 Sorten —

Sammeln Sie MAGGI-Gutscheine!

Dessau. Im Vergleichstermin der Junkers-Flugzeugwerke A.-G. wurde mit etwa 90 Prozent der abgegebenen Stimmen der Vergleichsvorschlag der Verwaltung angenommen. Die Gläubiger werden bis 500 Mark innerhalb eines Monats voll abgefunden. Für die übrigen Gläubiger tritt ein einjähriges Moratorium in Kraft, jedoch wird den Gläubigern das Recht zugestanden, das Moratorium zu widerrufen oder einen Quotenausgleich herbeizuführen. Mindestens erhalten die Gläubiger volle 50 Prozent.

Wie wir hören, hat soeben Bolivien zwei dreimotorige Junkersflugzeuge bestellt. Vor 14 Tagen sind fünf Maschinen von einem südwestenropäischen Staat in Auftrag gegeben worden. Das Werk verfügt zurzeit über einen Auftragsbestand von 3,2 Millionen Mark.

Neues aus aller Welt

Haftbefehl wegen Scheckbetruges. In der Scheckfälscherangelegenheit, in der gegen die früheren Bankangestellten Pirwitz und Lüge Haftbefehl erlassen worden war, hat nunmehr der Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium Berlin gegen den dritten Mitäter Fritz Jahnke Haftbefehl wegen schwerer Urkundenfälschung und Betruges erlassen.

Streik auf dem Hamburg-Lehrter Güterbahnhof. Wegen Lohndifferenzen sind auf dem Hamburg-Lehrter Güterbahnhof 200 Speditionsarbeiter der Berliner Rollgesellschaft, die eine Gesamtbelegschaft von 300 Mann hat, in den Streik getreten. Die Arbeitsniederlegung ist ohne Wissen und Einverständnis der Gewerkschaften erfolgt. Der Streik richtet sich gegen ein neues Lohnabkommen, das am Freitag in Kraft getreten ist und durch das u. a. die Löhne der Mitfahrer um 1 Mark reduziert worden sind. Die anderen Berliner Spediteure sind von dem Streik nicht betroffen, der aber insofern größere Folgen haben kann, als nach dem Schenker-Vertrag der Berliner Rollgesellschaft als einziges Speditionsunternehmen der Transport der ankommenden Güter zusteht.

Mord aus Eifersucht. Der 35jährige Kaufmann Heinrich Becker aus Halle a. S. hat den im Hause Heinrichstraße 6 in Duisburg wohnenden Goldschmied Heinz Buchholz in dessen Wohnung mit einer Pistole erschossen, weil Buchholz angeblich früher mit der Ehefrau des Becker ein Verhältnis gehabt hat. Becker hat bereits am 16. August 1927 auf der Straße in Halle seine Ehefrau wegen dieses Verhältnisses erschossen, ist aber später begnadigt worden. Der Täter konnte von der Polizei festgenommen werden.

Ungetreuer Bürovorsteher festgenommen. Der 35 Jahre alte Bürovorsteher Willi M. aus Herzberg an der Elster, der beschuldigt wird, etwa 40 000 RM unterschlagen zu haben und seitdem flüchtig war, wurde durch Kriminalbeamte der Fahndungsinspektion in einem Hotel am Anhalter Bahnhof in Berlin in Begleitung seiner Frau ermittelt und festgenommen. Gegen M. war von der Staatsanwaltschaft Haftbefehl erlassen worden.

Das Schicksal der entführten Engländer. Die Räuber, die vor einigen Tagen die beiden Engländer entführt haben, verlangen für die Herausgabe ihrer Gefangenen ein Lösegeld von 250 000 Yen. Der britische Konsul, an den sie das Ersuchen gerichtet haben, soll dem Vernehmen nach, erklärt haben, daß er die Summe nicht bezahlen werde, vielmehr sei die Regierung der Mandschurei hierzu verpflichtet, da sie für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in jenem Gebiet, in dem die Entführung erfolgte, verantwortlich sei. Die Banditen sollen ihre Gefangenen weiter ins Innere verschleppt haben.

Tagung der Kaligangestellten.

Am 3. und 4. September hielt der Reichsverband deutscher Bergbauangestellter, Fachgruppe Bergbau im Gedag, in Sondershausen seine Kalihauptagung ab, die von Vertretern aus allen Kaligebieten Deutschlands stark besucht war. Die Tagung befaßte sich mit der Ueberprüfung der in der Vergangenheit und Gegenwart geleisteten Arbeit und diente zum andern einer neuen Zielsetzung. — Vorbereitend tagte der Vorstand, um die für eine glatte Durchführung der Tagung erforderliche Vorarbeit zu leisten. Der Sonnabend wurde beschlossen mit einer Arbeitsgemeinschaft über die Kaliwirtschaftsgesetzgebung. Andreas-Bleicherode behandelte die geschichtliche Entwicklung der Kaligesetzgebung, Barthel-Halle das jetzt geltende Kaliwirtschaftsgesetz in seiner praktischen Wirksamkeit, Hauptgeschäftsführer Dr. Herwegen-Berlin die Mitwirkung der Arbeitnehmer im Kaliwirtschaftsgesetz. — Die Durchführung dieser Arbeitsgemeinschaft zeigte, daß eine so durchgeführte Schulung der Angestellten ganz andere Ergebnisse und Werte zu erzielen vermag, als Veranstaltungen, in denen nur durch Vorträge auf die Mitglieder zu wirken versucht wird. — Obwohl sich die Arbeitsgemeinschaft über mehrere Stunden erstreckte, war die Anteilnahme überaus lebendig. — Der Sonntagmorgen brachte eine öffentliche Kundgebung, in der Hauptgeschäftsführer Dr. Herwegen über „Kapital und Arbeit, die deutsche Schicksalsfrage" sprach. Dr. Herwegen behandelte in seinem Vortrag die Frage des Zusammenwirkens von Kapital und Arbeit unter ganz neuen Gesichtspunkten und zeigte insbesondere auf, wie das Kapital durch schier restlose Verwirklichung des Kollektivgedankens zu seiner jetzigen Machtstellung gekommen sei. Auf gleichem Wege müsse die Arbeit vorgehen, um dann mit dem Kapital zu dem rechten Verhältnis zu kommen, aus dem die zur Ueberwindung der deutschen Not erforderlichen Kräfte lebendig gemacht werden können. — Die tiefgründigen und wegweisenden Ausführungen wurden mit starkem Beifall ausgezeichnet. — Am Nachmittag wurden zunächst geschäftliche Verhandlungen durchgeführt, in deren Mittelpunkt der Tätigkeitsbericht des Landesgeschäftsführers Barthel-Halle stand. In einem einstündigen Vortrag zeigte der Redner die vielgestaltige geleistete Arbeit des NDB. auf, indem er sich insbesondere mit der Lage im Kalibergbau auseinandersetzte. Leider waren die Absatzziffern in den ersten 6 Monaten d. Js. weiter absinkend, doch scheint der September günstigere Ergebnisse zu versprechen. Die rückläufige Entwicklung des Absatzes wird vor allem durch die geringeren Abrufe des Auslands bedingt. Eine Konjunkturbelebung, besonders in Amerika, ließe eine Steigerung des Bedarfs an Kali wahrscheinlicher werden. — Starke Freude löste die Mitteilung aus, daß der NDB. trotz der Krise eine auffsteigende Mitgliederentwicklung zu verzeichnen hat. — Der Geschäftsführung wurde für die geleistete Arbeit Dank und Anerkennung ausgesprochen. — Die Wahlen ergaben Wiederwahl der bisherigen bewährten Leitung. — Den Abschluß bildete eine Arbeitsgemeinschaft, der unter Leitung von Dr. Herwegen die Aufgabe zugewiesen wurde, die Sanierung der Knappschaft durchzuführen. Burkard-Bleicherode sprach das Schlußwort der in jeder Beziehung erfolgreich verlaufenen Tagung.

Spiel und Sport

Nebraer Sportvereinigung 1924

N.S.V. Schüler — Weißenschirmbach Schüler 2:2 (1:0)
N.S.V. 3. Herren — TV. Bottendorf 2. Herren ausgefallen

Die Schülermannschaft mußte gestern morgen mit nur 8 Spielern nach Weißenschirmbach fahren und traf hier auf einen schwer schlagbaren Gegner. Das Fehlen der 3 Leute welche infolge des hier abgehaltenen Marktes verhindert waren, an dem Spiel teilzunehmen, machte sich sehr bemerkbar und konnte beinahe eine Ueberraschung herbeiführen. Knauth konnte wohl 2 Tore vorlegen, aber im Endspurt hatten die 8 Spieler alle Hände voll zu tun, um das 2:2 zu halten. Die 3. Mannschafft zog es vor, da nicht alle 11 Spieler zur Abfahrtszeit anwesend waren, nicht nach Bottendorf zu fahren und überließ den Turnern kampflos die Punkte.

Dienstag abend 8 Uhr Spielausschuß-Sitzung im Vereinslokal Schützenhaus. Folgende Spiele finden am Sonntag, dem 18. September 1932, statt:

N.S.V. 24 1. Herren — V.f.L. Roßbach 1. Herren
(Kranzspiel in Bad Bibra anl. des Werbesportfestes des S.C.)
N.S.V. 24 2. Herren — L.V.C. Laucha 2. Herren
(Werbespiel in Bad Bibra)
N.S.V. 24 Schüler — V.f.R. Weißenschirmbach Schüler
(Werbespiel in Bad Bibra).

Um Helena

Roman von Ida Boy-Ed

Copyright 1931 by Romandienst Zhgo Berlin W 30

(24. Fortsetzung.)

Sie neigte sich ein wenig herab und legte ihre Hand auf sein Haupt.

Sie lächelte unter Tränen.

„Verzeihen?" fragte sie leise. „Ich kann nur danken. Mein lieber, lieber Freund ..."

Wie milde sie sprach — wie ergeben — — Und er, der trösten sollte, er lechzte selbst nach Trost. Und in der Dunkelheit, wie in den Schatten hinein, ins Wesenlose, vor dem es kein Erröten, keine Scham und kein Geheimnis gibt, flüsterte er: „Ich liebe Beate!"

„Ich weiß es," sagte sie einfach.

V.

Die Stunde war da, in welcher Thassilo mit dem verhaßten Mann abzurechnen dachte.

Während der vier Wochen, die Edlef mit seiner jungen Frau an der englischen Südküste verbrachte, hatte Thassilo nur an dies eine gedacht.

Abrechnen! Ihm die Zahlen entreißen! Ihm alles Geld vor die Füße werfen, was er selbst schon erworben hatte und was er nur irgend entbehren konnte!

Er rechnete und rechnete, was er jedes Jahr an Edlef abgeben könnte. Nur für seine Mutter wollte er genug zurückbehalten, um ihr ein behagliches Leben zu beschaffen.

Er sah wohl, was für eine mühsame, zeitraubende, inferiore Arbeit das Rechnen ist. Sein Stolz bäumte sich dagegen auf. Er begriff, daß für einen wie ihn Geld etwas anderes bedeutet als roher, schnöder Besitz. Es bedeutete die Freiheit! Für geistige Arbeiter, für die, welche am Webestuhl der Kultur mitwirken, verkörpert sich das Geld nicht im goldenen Kalbe. Ein goldener Kranz ist sein Symbol, und die Göttin der Unabhängigkeit trägt ihn auf dem stolzen Haupt.

Thassilo glaubte schon manche Pläne in Nichts zerrinnen zu sehen. Er fürchtete die Notwendigkeit, lästige Handwerkeraufgaben anzunehmen. Er hatte gedacht, nach Vollendung dieses Werkes eine Studienreise nach Amerika zu unternehmen. Er trug sich mit einer neuen Idee über die Möglichkeit einer Seeverbindung für Berlin, die alle bisher aufgetauchten Pläne schlagen konnte.

Pläne? Wie kann ein Mensch großen, weittragenden Plänen folgen, die ihren materiellen Gewinn noch nicht gleich und nicht sicher offenbaren, wenn er sparen und scharren muß.

Vielleicht empfahl es sich, seine Freiheit völlig zu verkaufen und eine gut besoldete Stelle als Wasserbaudirektor anzunehmen, irgendwo — kleine Häfen sauber im stande halten, kleine Flüßchen ausbaggern lassen und in bedächtiger Stadtväterart als behäbiger Mitbürger sitzen — —

Er sagte sich, daß er unlogisch, ungerecht denke. Aber dennoch hatte sich in seinem Innern jene Wohltat in ein Verbrechen umgewandelt. Er haßte Edlef nur noch mehr, weil er ihm danken sollte.

Und der Tag der Heimkehr des jungen Paares war da.

Lange hatte Thassilo sich eingebildet, daß er ein Wiedersehen mit Edlef nicht ertrüge. Daß sich noch irgend etwas Ungeheures begeben müsse, es zu verhindern.

Aber dann war alles so grenzenlos ernüchternd, so ungeahnt, alltäglich — —

Edlef trat eines Morgen in das Büro, in seiner ganzen, selbstbewußten Manneschönheit, von froher Laune strahlend.

Und welch ein lächerlich kleiner Umstand war es, der Thassilo zur Fassung verhalf?

Edlef trug denselben hellen Jackettanzug, den er schon vor seiner Hochzeit manchmal getragen hatte.

Es war beinahe wie eine äußere Bescheinigung, daß er derselbe geblieben sei, daß sich nichts verändert habe.

Edlef füllte das ganze Büro mit seinem lauten Wesen aus. Nun merkte man erst, wie still es so lange hier gewesen war.

Er erzählte von seiner Reise, entschuldigte sich, daß er nur ein paarmal eine Postkarte geschrieben, lobte die Schönheit der englischen Badeorte, die wirklich noch ein menschenwürdiger Aufenthalt seien, und bekundete die Absicht, von nun an „schauderhaft" fleißig zu sein. Er schien es nicht übelgenommen zu haben, daß ihm keinerlei geschäftliche Berichte auf die Reise nachgeschickt worden waren.

Oder er war zu klug, sein Erstaunen darüber merken zu lassen. Ja, er hatte die Klugheit, sich dafür zu bedanken, als für eine zarte Rücksichtnahme auf seine Honigmonatstimmung.

Thassilo verwandte keinen Blick von ihm.

Mit einer unersättlichen Neugier starrte er den Mann an, als wollte, als könnte er in dessen Seele lesen.

War da nichts edler, tiefer, weicher, vornehmer, größer geworden? Nichts? Und er lebte doch jetzt an der Seite des edelsten Weibes!

Das mußte einen Mann doch wandeln! Das mußte doch Spuren lassen!

War die Liebe und die Ehe nicht die große Erzieherin des Mannes?

Und zum Schluß, als sein Redestrom versiegte und unter diesen stetigen, forschenden, brennenden Blicken gleichsam eintrocknen begann, fragte Edlef, ob sich denn hier etwas Besonderes zugetragen habe.

Er saß auf einem Rohrstuhl wie zu Pferde und hielt die Hände auf dem gebogenen Stab der Lehne.

Thassilo war vor seinem Schreibtisch geblieben, an den der andere hatte herantücken müssen.

„Hier ist alles in bester Ordnung. Hjelmersen ist sehr weit vor mit der Fundamentierung. Morgen oder übermorgen kommt das letzte Schiff aus Schweden mit Granit — ich habe mit Söderlunds einige Differenzen gehabt. Sie bezogen sich auf von dir angegebene Maße. Schließlich haben wir uns geeinigt, und es gelang ihnen, die Ladung von hiesigem Platz zu verkaufen," berichtete Thassilo.

Edlef konnte es nicht begreifen. Er behauptete, daß Söderlunds sich irren müßten. Er stritt heftig, daß er sich je irre. Aber da kam Hjelmersen, mit seinen sachten, raschen Schritten, und brachte schriftliche Belege. Hierüber ärgerte Edlef sich erst recht.

Dann, auf einen Blick Thassilos, entfernte sich Irne Hjelmersen und zog die Tür hinter sich zu.

Sie waren allein.

Auf der Stelle verlor Thassilo jede innere Freiheit, jede Fassung. Die Notwendigkeit, zu reden, versetzte ihn in eine fürchterliche Aufregung.

„Ich habe noch etwas zu besprechen," hob er an.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219320913-17/fragment/page=0003

Gronaus Flugpläne

Dank an die Heimat.

Tokio, 11. September

Der deutsche Flieger von Gronau wird mit der Besatzung noch fast eine Woche in Tokio bleiben. Sein Dornier-Wal-flugzeug hat die bisherige lange Flugstrecke leicht bewältigt und befindet sich in einem ausgezeichneten Zustand.

von Gronau will am 16. September zum Weiterflug nach Nagoya, einer Bucht an der Südküste des japanischen Festlandes starten. Von dort führt der Flug an der japanischen Küste der Insel Shikoku entlang nach Kagoshima, wo das deutsche Dornierflugboot am 19. September eintreffen wird. Es ist der letzte Stützpunkt für von Gronaus Flug über das Ostindische Meer nach Schanghai, an der Ostküste Chinas, wo die Flieger am 20. September eintreffen wollen. von Gronau hat in seinem letzten Telegramm gebeten, seinen herzlichsten Dank für alle die zahlreichen Glückwünsche zu übermitteln, die er von der Heimat erhalten hat.

Dr. Räuscher scheidet aus

Berlin, 12. September.

Berlin, 11. September. Dr. Joseph Räuscher, der schon seit dem 2. August nicht mehr als Chefredakteur der Drahtlosen Rundfunk-A.-G. tätig war, scheidet jetzt, einem eigenen Wunsch und einer gütlichen Vereinbarung entsprechend, endgültig aus dem Rundfunk aus.

30 000 Mark für eine neue „Niobe"

Hamburg, 12. September.

Der Flottenbund Deutscher Frauen nahm in seiner 15. ordentlichen Mitgliederversammlung mit großem Beifall den Beschluß des Vorstandes zur Kenntnis, aus den Mitteln des Flottenbundes Deutscher Frauen 30 000 RM. dem Volksspendefonds der „Niobe" für ein neues Schulschiff zu überweisen.

Verzweiflungstat einer Mutter

Dreifacher Kindesmord und Selbstmord.

Berlin, 12. September.

Von einer Brücke in der Späthstraße in Berlin-Britz stürzte sich die 31 Jahre alte Ehefrau Wally Eichner aus der Kolonie Späthwalde in Rudow, zusammen mit ihren drei Kindern, in den Teltowkanal. Alle vier konnten von der Feuerwehr nur noch als Leichen geborgen werden.

Bei der Frau wurden drei Briefe gefunden, die an die Polizei, einen Arzt und an ihre Mutter gerichtet waren. Aus diesen Briefen geht hervor, daß Frau Eichner die Verzweiflungstat verübte, weil sie sich und ihre Kinder schon seit längerer Zeit von dem Ehemann am Leben bedroht fühlten. Die Festnahme des Ehemannes ist veranlaßt worden.

Muttermörder Thielecke verhaftet

Zeitungsmeldungen zufolge ist in Kaschau auf dem Bahnhof ein verdächtiger Mann festgenommen worden, der bei seinem Verhör angab, der am 21. August in Berlin aus dem Gefängnis entflohene Muttermörder Thielecke zu sein.

Rügens Schulen wegen spinaler Kinderlähmung geschlossen. In Putbus auf Rügen wurde ein Fall von spinaler Kinderlähmung festgestellt. Um ein weiteres Umsichgreifen dieser Kinderkrankheit zu verhindern, wurden sämtliche Schulen auf Rügen bis zum 1. Oktober geschlossen.

Polizeibeamter zu Tode geschleift. Zwei Polizeibeamte wurden in Rheda (Westf.) von einem unbeleuchteten Auto angefahren. Hierbei wurde der Polizeihauptwachtmeister Grashorst getötet, während der Polizeihauptwachtmeister Mökenhaus Verletzungen erlitt. Die Insassen des Wagens waren Einbrecher, die die Umgebung durch Diebstähle unsicher gemacht haben. Das Auto — eine große Mercedes-Limousine — wurde in der Nähe von Rheda herrenlos aufgefunden. Der getötete Polizeibeamte ist von dem Wagen etwa 60 Meter mitgeschleift worden.

Elf Todesopfer durch Orkan. Bei einem Orkan, der am 5. September, wie erst jetzt bekannt wird, die Insel Nord-Abaco (Bahama-Inseln) heimsuchte, wurden sechs Ansiedlungen vollkommen zerstört. Elf Menschenleben fielen dem Unwetter zum Opfer. Außerdem wurden zahlreiche Personen verletzt.

Das Büro der Abrüstungskonferenz

Tagungsprogramm für den 21. September.

Genf, 11. September.

Das Büro der Abrüstungskonferenz wird gemäß der von der Generalkommission am 23. Juli angenommenen Entschließung am 21. September zusammentreten. Diese Entschließung hat das Büro beauftragt, für diejenigen Fragen, über die bereits eine Einigung erzielt worden ist, Textentwürfe abzufassen (nötigenfalls unter Mitwirkung eines Redaktionskomitees). Diese Texte sollen später allen Delegationen unterbreitet und dann von der Generalkommission geprüft werden. Das Büro hat ferner mit Hilfe der beteiligten Regierungen diejenigen Fragen zu prüfen, die ein eingehendes Studium erfordern, damit, sobald die Generalkommission wiederzusammentritt, präzise Schlußfolgerungen erreicht werden können.

Es handelt sich hierbei um folgende Fragen: Heeresstärken, Begrenzung der Rüstungsausgaben, Waffenherstellung und Waffenhandel. Was diese letztere Frage betrifft, so hat das Büro den Auftrag erhalten, ein besonderes Komitee einzusetzen, das der Konferenz Vorschläge über die Reglementierung der privaten und staatlichen Waffenherstellung und des Waffenhandels unterbreiten soll.

Ferner hat das Büro den Zeitpunkt des Wiederzusammentritts der Generalkommission der Konferenz festzusetzen und einen Monat vorher bekanntzugeben. Das Büro der Abrüstungskonferenz besteht aus folgenden Persönlichkeiten: Henderson, Präsident der Konferenz und der Generalkommission, Motta, Ehrenpräsident der Konferenz, Politis, Vizepräsident der Generalkommission, Benesch, Berichterstatter der Generalkommission, Buero, Präsident der Landkommission, Moresco, Präsident der Flottenkommission, de Madariaga, Präsident der Luftkommission und de Vasconcellos, Präsident der Kommission für Wehrausgaben. Ferner gehören dem Büro die vierzehn Vizepräsidenten der Kommission an, nämlich die Vertreter Argentiniens, Belgiens, Deutschlands, Englands, Frankreichs, Italiens, Japans, Oesterreichs, Polens, Schwedens, Spaniens, der Tschechoslowakei, der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und der Vereinigten Staaten von Amerika.

Das technische Komitee der Kommission für Wehrausgaben hat seine Arbeiten heute wiederaufgenommen.

Verwaltungsreform vor dem Staatsrat

Das Plenum des Staatsrats behandelte die Verordnung über die Vereinheitlichung der Landkreise.

Der Staatsrat erhob einstimmig, mit Ausnahme der kommunistischen Partei, die Auffassung zum Beschluß, daß eine Neugliederung der Landkreise durch Zusammenlegung und Aufteilung zweckmäßig war, um Ersparnisse zu erzielen.

Er hält es andererseits für erforderlich, daß eine schleunige Nachprüfung der Verordnung dahin erfolgen müsse, inwieweit die vorgebrachten Beschwerden der verschiedenen Bevölkerungskreise berechtigt seien und ob und inwieweit ihnen abgeholfen werden könne. Der Vertreter der Staatsregierung erklärt, daß die durch Zusammenlegung und Neugliederung erzielten Ersparnisse nicht so unerheblich seien, wie sie vielfach hingestellt würden. Allein bei der staatlichen landrätlichen Verwaltung, deren Kosten im ganzen 18 Millionen RM betrügen, werde der Betrag von 1 Million RM gespart.

Der Schwerpunkt der Ersparnisse liege jedoch bei der Kreis- und Kommunalverwaltung.

Hierbei betrügen die Ersparnisse sicher ein Vielfaches der Summe, die bei der staatlichen landrätlichen Verwaltung erspart werde, also viele Millionen. Der Vertreter der Staatsregierung wiederholte die bereits mehrfach gegebene Zusicherung, daß die Regierung durchaus bereit sei, besondere Härten, die sich aus der Grenzziehung im einzelnen ergäben, im Rahmen der durch die Reform erstrebten Ziele auszugleichen.

Die Prüfung der Hilfsbedürftigkeit

Eine Verordnung des preußischen Wohlfahrtsministers.

Berlin, 12. September.

Der preußische Wohlfahrtsminister hat im Verordnungswege folgende Bestimmungen über die Mitwirkung der Gemeinden bei der Prüfung der Hilfsbedürftigkeit in der Arbeitslosenversicherung und in der Krisenfürsorge getroffen:

1. Zuständig zur Prüfung der Hilfsbedürftigkeit im Sinne des § 172 Absatz 3 des Reichsgesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung sind die Stadt- und Landkreise des Wohnorts des Arbeitslosen. Vor Erstattung des Gutachtens durch das zuständige Organ des Landkreises ist die Wohnortgemeinde zu hören, soweit ihr bei Durchführung der Fürsorge für Wohlfahrtserwerbslose die Entscheidung über die Anträge oder deren Prüfung übertragen ist. Im übrigen sind die Behörden der kreisangehörigen Gemeinden und Gemeindeverbände verpflichtet, zur Durchführung der Prüfung der Hilfsbedürftigkeit an sie ergehenden Ersuchen des Landkreises Folge zu leisten.

2. Der Einspruch ist binnen zwei Wochen nach Bekanntgabe der Entscheidung beim Arbeitsamt einzulegen. Wird er von diesem an den Bezirksfürsorgeverband abgegeben, so entscheidet das zuständige Organ des Bezirksfürsorgeverbandes.

3. Diese Verordnung tritt mit Wirkung vom 1. September 1932 in Kraft, jedoch beginnt die Einspruchsfrist erst mit dem 9. September zu laufen.

Nationalsozialistisches Wehramt

München, 12. September.

Adolf Hitler hat in der NSDAP. ein Wehrpolitisches Amt errichtet. Mit der Leitung des Wehramtes wurde Generalleutnant a. D. Ritter von Epp beauftragt. Stellvertreter ist Oberst a. D. Haselmayr. Zum wehrpolitischer Beauftragten in Berlin wurde Oberstleutnant a. D. Sichting ernannt. Außerdem ist ein Referat für Kolonialpolitik angegliedert.

Wolkenbruch über Südfrankreich

Marseille 12. September.

Ueber Marseille ging ein Gewitter nieder, wie man es seit 20 Jahren dort nicht erlebt hat. Ein Wolkenbruch, begleitet von Blitz und Donnerschlag, setzte in kürzester Zeit alle Straßen unter Wasser. Der gesamte Verkehr stockte, die Telephonverbindungen waren unterbrochen. Mehrere Häuser, namentlich im Weichbild der Stadt, stürzten ein. Stellenweise mußten die Bewohner aus den Häusern flüchten. Drei Personen werden vermißt. Viel Vieh ist in den Fluten umgekommen. Der Schaden soll sehr groß sein.

Kreugers Nachlaß

1170 Millionen Kr. Schulden und 98 Millionen Kr. Vermögen.

Stockholm, 12. September.

Das Interesse der schwedischen Oeffentlichkeit ist der Veröffentlichung der Schuldenbilanz Ivar Kreugers und der Bilanzen der von Kreuger beherrschten Gesellschaften gewidmet. Größtes Aufsehen erregte die Schuldenbilanz, nach der der persönliche Nachlaß Kreugers Vermögenswerte in Höhe von 98 Millionen Kronen und ungedeckte Verbindlichkeiten im Betrage von 1170 Millionen Kronen ausweist.

Zwirko tödlich abgestürzt

Prag, 12. September.

Der Sieger im diesjährigen Europarundflug, der polnische Pilot Zwirko, ist auf dem Fluge nach Prag, wo er an einem Wettbewerb teilnehmen wollte, 14 Kilometer westlich von Tschechisch-Teschen im Gewittersturm abgestürzt. Das Flugzeug wurde zertrümmert; Zwirko und der ihn begleitende Konstrukteur des Flugzeuges, Ingenieur Wigura mit dem er auch an dem Europaflug teilgenommen hatte, waren auf der Stelle tot.

Die Unglücksstelle, die hart an der tschechisch-polnischen Grenze liegt, wurde sogleich von Vertretern der polnischer und tschechischen Behörden aufgesucht. Die Wache übernahm ein tschechischer Gendarm.

Wie aus Warschau gemeldet wird, betrauert ganz Polen den tödlich verunglückten Flieger Zwirko als Nationalhelden. Die Zeitungen verkünden in Extraausgaben den tragischen Tod des Siegers im Europa-Flug, und im Rundfunk spielte man, um Zwirko zu ehren, den Chopinschen Trauermarsch.

Auch außerhalb der polnischen Grenzen, und auch in Deutschland wird man den auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Flieger betrauern, der sich nicht nur durch seine Leistungen, sondern auch durch sein ritterliches, von echt fliegerischem Sportgeist erfülltes Wesen allgemeine Achtung und Sympathie erworben hat.

Preisschilder und Preisverzeichnisse.

Durch die Verordnungen des Herrn Reichskommissars für Preisüberwachung ist angeordnet, daß die für den täglichen Bedarf wichtigen Artikel, insbesondere Lebensmittel und handwerkliche Leistungen mit Preisschildern ausgezeichnet werden müssen. Durch die Preisauszeichnung soll erreicht werden, daß jeder Gewerbetreibende bei seinen Preisen durch genaueste Kalkulation alle Senkungsmöglichkeiten berücksichtigt, um in dem durch die Anbringung der Preisschilder und Preisverzeichnisse verschärften Konkurrenzkampf nicht ins Hintertreffen zu geraten.

Die Anordnungen des Herrn Reichskommissars für Preisüberwachung sind in letzter Zeit nicht beachtet worden.

Ich mache darauf aufmerksam, daß Verstöße gegen die Anordnungen strafrechtlich verfolgt werden müssen und ersuche, in Zukunft die Anordnungen des Herrn Reichskommissars für Preisüberwachung über die Anbringung von Preisschildern und Preisverzeichnissen zu beachten.

Der Polizeibeamte ist zur strengen Durchführung der Kontrolle angewiesen.

Nebra, den 6. September 1932.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde. Grünberg.

Neuzeitliche

Drucksachen

aller Art

für sämtliche Behörden und Institute, für Industrie, Handel, Gewerbe, Vereine und für Privatbedarf

in ein- und mehrfarbiger geschmackvoller Ausführung

Buchdruckerei

Wilhelm Sauer

Rossleben a/U.

Kirmse — Erntedankfest!

Alt und Jung rüsten, um diesen Tag würdig voller Dankbarkeit und Freude begehen zu können. Da werden alle Vorbereitungen zum festlichen Empfang der Freunde getroffen.

Hier fehlen noch Stühle, dort ein Tisch, ein Sofa, ein Chaiselongue, eine Couch, ein Sessel, ein Speise- oder Wohnzimmer soll ganz gewiß angeschafft werden.

Die Stube wird noch tapeziert und ein schöner Teppich aus Plüsch, Haargarn, Linoleum oder Stragula, ein Bild erhöhen die Gemütlichkeit des Heims. Das Fremdenzimmer wird eingerichtet und schließlich darf das Radio nicht fehlen! — —

All' die schönen Gegenstände und noch vielmehr erhalten Sie sehr gut und sehr preiswert auf Wunsch gegen günstigste Zahlungsweise bei dem alten soliden Groß-Unternehmen

Schütze, Inh. A. Gieseler

Eisleben / Aschersleben / Merseburg

Sangerhausen, Kylischestraße Nr. 28, 32/34

Eine der bedeutendsten Firmen ihrer Art!

Wer inseriert, für seine Waren interessiert!

Das Leben im Wort

Nr. 37 ✶ Unterhaltungsbeilage ✶ 1932

Roman
von Evelin Steinberg

Die Zwillingsschwestern

Zehnte Fortsetzung.

Er antwortete nicht. — Da lachte sie noch einmal, und ein Blick streifte Irene, in dem nicht gerade viel schwesterliche Zuneigung lag. — Als wenn die Schwester ihre Gedanken erraten hätte, stand sie auf. — „Komm, Horst," sagte sie, „wir wollen einmal eine kleine Entdeckungsfahrt unternehmen. Ich weiß hier in der Nähe eine Stelle, da laufen zahme Hirsche herum. Aber ich möchte nicht gern allein gehen, ich habe immer Angst, ich könnte mich verirren, und vier Augen sehen immer mehr als zwei."

Horst rührte sich nicht. „Ich finde es ganz gemütlich hier," sagte er, „warum willst du denn immer herumlaufen. Du bist doch sonst nicht solch unruhiger Geist."

Irene sah den Bruder fast flehend an.

„Ich möchte doch so gerne gehen," sagte sie, „komm doch mit."

Da stand er seufzend auf und sagte lachend zu Helmut: „Sei froh, daß du keine Schwestern hast, und wenn ich dir einen guten Rat geben soll, heirate nicht. Die Mädchen können einen manchmal mit ihren Wünschen ganz hübsch quälen."

Gerda lachte ein wenig gezwungen.

„Du meinst es ja recht wenig gut mit mir," sagte sie, „daß du Helmut einen solchen Rat gibst, aber der wird hoffentlich nicht auf dich hören."

Dabei streifte sie ihren Verlobten mit einem Blick, der tiefer sprach als ihr lachender Mund. Vielleicht lag auch ein wenig Angst darin oder eine Ahnung.

Als die beiden zwischen den Bäumen verschwunden waren, wandte sich Gerda um.

„Du bist so still, Helmut," sagte sie, „du bist überhaupt so anders, seit du wieder da bist, hast du mir immer noch nicht verziehen?"

Und als er schwieg, wiederholte sie noch einmal die Frage: „Wirst du mir nie verzeihen können?"

Er sah starr geradeaus.

„Doch, Gerda," sagte er, „ich habe dir verziehen, und eigentlich war dabei nicht so kolossal viel zu verzeihen; du hast mir damals ja selbst gesagt: niemand kann aus seiner Haut, und du kannst es auch nicht, ebensowenig wie ich aus der meinen."

Sie strich leise mit der Hand über seinen Arm.

„Aber du hast mich nicht mehr lieb, Helmut," sagte sie, „nicht wahr, du hast mich nicht mehr lieb?"

Er strich ihr mit einer sanften Bewegung über das Haar.

„Wie kann man etwas so Dummes fragen," sagte er, „wie kann man so etwas Dummes denken!" — Aber er wußte dabei, daß nur sein Mund diese Worte aussprach, während in seinem Innern eine Stimme ihr ganz anders antwortete.

Sie lehnte ihren Kopf an seine Schulter.

„Ich hoffe," sagte sie, „daß ich doch noch einmal alles gut machen kann."

Plötzlich sprang sie auf. Irgendwie war durch sein Schweigen ihr Trotz wieder wach geworden.

„Was sind das für dumme Sentimentalitäten," sagte sie, „du mußt ja denken, ich hätte mich in der Zeit, wo du nicht da warst, zu einem sentimentalen Frauenzimmer ausgewachsen! Brauchst keine Angst zu haben, ich möchte nur nicht gern, daß ich mal einen Mann kriege, der mir plötzlich Vorwürfe über Gewesenes macht."

Dann lief sie tiefer in den Wald hinein in der Richtung, wo die Geschwister verschwunden waren.

Helmut blieb allein zurück. Sie hat es also auch schon bemerkt, dachte er, sie hat es jetzt schon gemerkt! Habe ich mich denn so wenig in der Hand, daß sie es so genau fühlt? Wie soll das erst werden, wenn wir verheiratet sind? Darf ich sie denn überhaupt heiraten mit der Liebe zu ihrer Schwester im Herzen? — Tat er ihr damit nicht vielleicht ein noch größeres Unrecht, als wenn er ihr ganz offen sagte, wie es um ihn stand?

Andererseits fürchtete er für Irene. Er hatte Gerdas ungezügeltes Temperament zur Genüge kennengelernt und kannte auch ihre große Eigenliebe und wußte, daß sie, selbst wenn sie über den Schmerz hinwegkommen würde — was bei ihrem Naturell mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen war —, in ihrer gekränkten Eitelkeit es die Schwester bitter entgelten lassen würde. Und das fürchtete er!

Er kämpfte mit sich. Er wußte nicht, ob er sich nicht ganz zurückziehen sollte! — Aber auch dazu hatte er nicht den Mut; denn dann würde er auch auf Irenes Gegenwart für immer verzichten müssen.

Die drei kamen zurück. Die Zwillingsschwestern Arm in Arm, lachend. Gerda voll übersprudelnder Laune, als wenn nichts gewesen wäre, als wenn ihr keinen Augenblick der Gedanke gekommen wäre, Helmut an die Schwester verlieren zu müssen.

Auch Irene wunderte sich über die plötzliche Herzlichkeit der Schwester, und wenn sie auch in ihrem tiefsten Innern ein leises Schamgefühl nicht los zu werden vermochte, so freute sie sich doch, denn sie glaubte, Helmut habe Gerda irgend etwas gesagt, was ihr Mißtrauen gegen sie besänftigt hatte.

Aber sie kannte ihre Schwester schlecht.

Gerda war sich plötzlich mit erschreckender Deutlichkeit bewußt geworden, daß sie Helmut verloren hatte, und hatte sich vorgenommen, bis aufs Messer um ihn zu kämpfen. So zugetan sie der Schwester sonst war, sie empfand es als einen Verrat, daß diese sich in Helmuts Neigung einschlich und ihr auf diese Weise den Mann, den sie liebte, fortzunehmen versuchte. Wenn sie auch ahnen mochte, daß Irene nichts dazu getan hatte, Helmut zu sich hinüberzuziehen, so trug sie der Schwester doch schon allein die Tatsache nach, daß Helmut in seinem Innern sie ihr vorzog.

Aber — sie würde ihn n i c h t hergeben, jetzt gerade nicht!

✶

Als sie abends nach Hause fuhren, plauderten sie alle so vergnügt durcheinander, daß niemand merken konnte, welchen Stachel sie — außer Horst natürlich — alle im Herzen trugen.

✶

Von diesem Tage an war Gerda nicht mehr so zärtlich wie bisher. Manchmal sogar zeigte sich wieder ihre alte Launen-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219320913-17/fragment/page=0005

haftigkeit. Nur wenn Helmut ihr dann immer wieder ziemlich deutlich zu verstehen gab, daß er sich nicht tyrannisieren ließ, wurde sie vernünftig. Aber sie zeigte sich meist von einer übersprudelnden Lebenslust; sie begann, mit ihm ganz offensichtlich zu kokettieren usw., ließ überhaupt alle Minen springen, die ihr zu Gebote standen, einen Mann für sich zu gewinnen. Hatte ihre Sanftmut und Zärtlichkeit nichts genützt, so wollte sie es nun auf diese Weise versuchen, die ihrem ganzen Wesen auch mehr lag; denn sie wußte, daß sie, was körperliche Schönheit anbelangte, der Schwester bei weitem überlegen war.

Aber Helmut zeigte in seinem Wesen keinerlei Veränderung. Er war stets gleichmäßig freundlich, sprach auch manchmal von der nun immer näher rückenden Hochzeit und war überhaupt in jeder Weise liebenswürdig und zuvorkommend, daß sie ihm nirgends einen Vorwurf machen konnte.

Aber seltsam, als die Zeit, da sie heiraten sollten, immer näher rückte, begann auch sie sich plötzlich davor zu fürchten. Sie wußte nicht, wie es kam, aber manchmal machte sie der Gedanke unruhig, daß das Spiel um Helmut nun bald entschieden sein würde, und zwar zu ihren Gunsten. Vielleicht sagte sie sich auch, daß unter Umständen nun ihr ganzes Leben von diesem steten Kampf um ihn beeinflußt sein und sie nie zur Ruhe kommen würde in dem Gefühl, den Mann, dem sie sich fürs Leben verbunden hatte, nicht ganz zu besitzen.

Niemand von den Eltern, auch der Bruder nicht, spürte etwas von der gespannten Atmosphäre, die zwischen Helmut und den beiden Schwestern lag. Der Kampf wurde so lautlos ausgefochten, daß nach außen hin kein Mensch etwas merkte. Daß Helmut stiller geworden war und nicht mehr so zu lustigen Streichen aufgelegt, das schrieben alle der unglücklichen Affäre zu, in die er verwickelt gewesen war.

— — — — — — —

Gerda war eine leidenschaftliche Reiterin. Ihr Vater besaß ein paar Pferde, auf denen er des Morgens, ehe er ins Büro ging, erst einen Spazierritt zu machen pflegte. Häufig hatten Gerda und ihr Verlobter ihn begleitet. Am liebsten hätte Gerda an Turnieren teilgenommen, denn sie hatte allmählich eine solche Sicherheit im Sattel erlangt, daß sie ohne weiteres an derartigen Konkurrenzen sich hätte beteiligen können.

Seit Helmut wiedergekommen war, hatte er diese morgendlichen Ritte nicht mehr mitgemacht. Es war überhaupt so, als wenn er seinem Schwiegervater ein bißchen aus dem Wege ging, und dieser selbst hatte eine gewisse Scheu davor, den jungen Mann gewaltsam wieder näherzuziehen, nachdem er ihn einmal von sich gestoßen hatte.

Er wußte auch, daß Helmut darin genau seines Vaters Sohn war, der in ähnlichen, wenn auch weniger schwerwiegenden Fällen ebenso schwer wieder zurückfand.

Eines Morgens wartete Gerda wieder in der Diele im Reitkleid auf den Vater. Sie hatte sich in einen der Sessel gesetzt und klopfte ungeduldig mit der Reitgerte gegen ihre Stiefel, denn der Vater ließ heute auf sich warten. Schließlich klopfte sie an seine Tür:

„Was ist eigentlich los, Papa," rief sie, „wo bleibst du denn?"

Hansen kam heraus, er war noch im Schlafrock.

„Du mußt heute allein reiten," sagte er, „ich habe Kopfschmerzen und keine große Lust dazu, außerdem schon ziemlich zeitig eine Konferenz, die ich nicht gern versäumen möchte."

Gerda warf unwillig den Kopf zurück.

„Das ist aber wirklich sehr dumm," sagte sie ärgerlich, „du weißt doch ganz genau, ich reite bedeutend lieber, wenn jemand dabei ist, dem ich zeigen kann, daß ich mehr kann als er!"

Hansen lachte:

„Dann ruf doch Helmut an, der braucht ja auch erst um 10 Uhr im Dienst zu sein, könnte also gut noch eine Stunde mit dir reiten."

„Das ist eine Idee," rief sie, „seit er hier ist, hat er es mir immer abgeschlagen. Aber jetzt, wenn ich ihm sage, daß ich ganz allein bin, wird ihm ja nicht viel anderes übrig bleiben als mitzukommen."

Sie küßte den Vater auf die Wangen und lief ins Zimmer hinein, um Helmut anzurufen.

Nach einer Weile kam sie bitterböse und mit enttäuschtem Gesicht zurück.

Helmut hatte ebenfalls wichtige Besprechungen vorgeschützt — oder vielleicht hatte er sie wirklich — jedenfalls kam er nicht mit.

Aergerlich sprang sie in ihren kleinen Wagen und fuhr zu den Ställen.

Als sie sich ihr Pferd hinausführen ließ, kam ihr plötzlich ein Gedanke. Sie wandte sich an den Stallburschen.

„Da ist doch in der vorigen Woche ein neuer Vollblüter gekommen," sagte sie, „für die arme Lissy, die sich die Hinterhand gebrochen hat. Wollen Sie mir bitte den herausführen?"

Der Stallbursche machte ein bedenkliches Gesicht.

„Gnädiges Fräulein," sagte er, „das Pferd ist noch sehr jung und nicht gehörig zugeritten. Der Herr hat ausdrücklich verboten, daß es geritten wird, ehe er sich nicht selbst davon überzeugt hat, daß es ruhiger geht."

Gerda runzelte die Brauen.

„Sie haben doch gehört," sagte sie, „was ich Ihnen gesagt habe. Bitte lassen Sie das Pferd satteln!"

Der junge Mensch konnte dem gnädigen Fräulein, für das er eine leise Schwäche hatte, nicht recht etwas abschlagen, und dann — was konnte ihm schon passieren! Er hatte sie auf das Verbot aufmerksam gemacht, aber schließlich war er nur angestellt und hatte zu gehorchen.

Nach einer Weile führte er das Pferd heraus. Es war ein auffallend schönes Tier mit schmalen Gelenken und nervösen Bewegungen. Gerda trat heran und klopfte ihm den Hals.

„Ein feiner Kerl," sagte sie zu dem Stallburschen, „so einen haben wir noch nicht gehabt."

Der junge Mensch grinste.

(Fortsetzung folgt.)

SEI DIR BEWUSST!

VON BEATUS

Sei dir bewußt: Du bist ein Mensch,
Bestimmt, zu schreiten einen Weg auf Erden,
Der dich, trotz aller Hast und Not,
Läßt besser werden . . .

Die Blumen blühen auch für dich,
Und dir zur Freude schweben Schmetterlinge . . .
Und glaubst du, daß die Lerche hoch im Blau
Nicht auch für dich zu allen Stunden singe?

Erhebe dich über den Mammonsgeist,
Der alles Licht des Lebens dir verdunkelt . . .
Vergiß nicht, daß das Auge Gottes
Im unscheinbarsten Ding der Erde funkelt.

Bist du auch arm, so kannst du Herz und Hände
Doch selig allem Licht entgegenbreiten . . .
Sei dir bewußt: Du bist ein Mensch!
Und Mensch sein, heißt: Dem Gott entgegen-
schreiten . . .

Der Herr im Smoking

Von E. Münch

Mit einer müden Bewegung legte Manuela die Arbeit fort. Wie ihre Augen brannten!

Seit ein paar Tagen war sie so unruhig. Eigentlich war sie bisher immer zufrieden gewesen, daß sie in der schweren Zeit, in der andere nicht einmal das Nötigste oder auch nur die Möglichkeit zur Arbeit hatten, mit ihrer Schneiderei immerhin noch soviel verdiente, daß sie bescheiden, doch ohne große Sorgen leben konnte. Und was brauchte ein Geschöpf wie Manuela schon viel! Kein Mensch war da, für den sie hätte sorgen müssen; alles, was sie verdiente, und wenn es auch nur wenig war, konnte sie für sich allein behalten. Jetzt reichte es zwar nur noch für das tägliche Leben, aber in den vergangenen Jahren hatte sie sich doch immerhin ein paar hundert Mark gespart.

Und jetzt war sie plötzlich so unzufrieden. Sie wußte gar nicht, wie das kam. Vorgestern war sie Dreißig geworden. Dabei sah sie immer noch aus wie ein Backfisch. Ihr kleines, schmales Figürchen hatte in allen Bewegungen etwas Unfertiges, Kindhaftes. Nur um die Mundwinkel lagerte ein Zug von Schwermut, und in den Augenwinkeln waren Linien, die von durchwachten Nächten und viel Kummer erzählten.

An dem Tage, an dem sie dreißig Jahre alt wurde, hatte sie wieder ganz allein in ihrem Zimmerchen gesessen und über die Jahre nachgedacht, die sie so allein verbracht hatte und die ihr plötzlich ganz unnütz und vertan erschienen. Sechs Jahre war die Mutter schon tot, und seitdem waren ihre Tage immer die gleichen gewesen, Arbeit, Arbeit und wieder Arbeit.

Manchmal waren Freundinnen zu ihr gekommen, hatten sie mitnehmen wollen, irgendwohin, wo man fröhlich war, und wo getanzt wurde. Aber Manuela hatte den Kopf geschüttelt. Sie hatte zu arbeiten; — und so waren die Mädchen fortgeblieben.

Seit ein paar Tagen nun hatte sie Sehnsucht nach ein bißchen Leben, nach ein wenig Licht und Frohsinn.

Sie sah auf die Arbeit, die sie eben fortgelegt hatte. Ja, sicher, so ein Kleid hätte sie auch haben sollen. Warum hatte sie eigentlich nie daran gedacht, für sich selbst irgend so ein duftiges, leichtes Kleid zu nähen, wie sie es immer wieder für die jungen Damen machte, für die sie arbeitete? Noch ein paar Stiche, das Kleid war fertig. Während es Manuela auf einen Bügel hing, betrachtete sie es nachdenklich. Es würde mir gerade passen, fuhr es ihr durch den Kopf, — und dann hatte sie es auch schon übergezogen.

Eine ganz fremde und doch irgendwie aus vergangener Zeit bekannte Manuela blickte sie an. Dann wurde ein Gedanke in ihr wach. Warum sollte sie das Kleid nicht anbehalten und auch einmal in eines der eleganten Tanzlokale gehen, von denen ihre Kundinnen ihr erzählt hatten? — In ihrer Schublade lag noch Geld, was sie in den letzten Tagen eingenommen hatte. Eigentlich hatte sie davon die Miete bezahlen wollen, aber morgen konnte sie ja etwas von der Sparkasse holen.

Und dann stand sie plötzlich verschüchtert und unsicher in der Garderobe einer großen, eleganten Bar, in der getanzt wurde. Es erschien ihr, als wenn die Augen der Garderobiere spöttisch auf ihrem billigen Mäntelchen haften blieben. Dann gab sie sich einen Ruck. Mit einer fast hastigen Bewegung streifte sie den Mantel ab, und mit dem Gefühl, daß ein tadellos sitzendes, auffallend elegantes Kleid sie umschloß, gewann sie wenigstens zum Teil ihre Sicherheit wieder. Trotzdem konnte sie, als sie an einem Tisch saß und der Kellner ihr die Weinkarte vorlegte, das Gefühl nicht loswerden, daß auch er durch ihr Kleid hindurchsah und spöttisch die arme kleine Näherin musterte, die hindurchblickte.

Sie bestellte irgend etwas. Sie wußte ja gar nicht, was die Namen der Weine zu bedeuten hatten, deren hohe Preise sie erschreckten. Mein Gott, davon konnte sie ja zwei Tage leben, was hier die allerbilligste Flasche kostete. Aber sie bestellte nicht das Billigste, wie sie es vielleicht zuerst hatte tun wollen. Sie tippte mit dem Finger auf irgend etwas, was da stand und sah nur, daß es viel, viel Geld kostete.

Als der Kellner gegangen war, fühlte sie beinahe etwas wie Erleichterung. Und jetzt erst wagte sie es, sich umzusehen. Ueberall an den Tischen saßen soigniert gekleidete, elegante Menschen. In der Ecke war eine Jazzkapelle, deren fünf Mann in silbergrauen Fracks steckten und eigentlich alle das gleiche Gesicht hatten. Jetzt begannen sie einen Tango zu spielen, einen süßen, schwermütigen, weichen Tango. Manuela sah vor sich hin und wiegte den Kopf leise im Rhythmus des Tanzes. Dann verneigte sich plötzlich jemand vor ihr, und eine weiche Stimme drang an ihr Ohr: „Darf ich bitten?"

Manuela sah verwirrt auf. Ein Herr in tadellos sitzendem Smoking stand vor ihr. Manuela konnte nicht tanzen, aber wozu war sie denn hergekommen. Und dann war sie schon aufgestanden, und sie fühlte sich plötzlich mit einer kraftvollen Sicherheit durch den Tanz getragen, daß sie kaum merkte, wie ihre Füße sich mechanisch im Schritt den seinen anpaßten.

Seine Stimme riß sie aus ihrer Versunkenheit. „Sie sind noch nie hiergewesen, gnädiges Fräulein," — sagte er. Sie vermochte nicht zu antworten, schüttelte nur den Kopf. Nein, sie war zum erstenmal hier. „Sie sind hier fremd?" fragte er weiter. Sie nickte. „Sind Sie immer hier?" fragte sie dann. Was wußte sie, was ein Eintänzer war. Er antwortete nicht. „Das ist doch sicher eine sehr kostspielige Sache, öfter hier zu sein," fuhr sie fort. Er biß sich auf die Lippen. Was für ein kleines Mädchen steckte denn da in der raffiniert eleganten Garderobe?

Dann zuckte er überlegen die Achseln. „Ist nicht so schlimm," sagte er, „ich bin fast jeden Abend hier." Dabei dachte er an seine kleine, enge Stube, in der er hausen mußte, an seine unfreundliche Wirtin, die ihm das bißchen, was er hier verdiente, nicht schnell genug aus der Tasche ziehen konnte. Aber er zuckte die Achseln.

„Was soll man tun," sagte er dann nachlässig, „wenn man allein ist?" Sie schlug die Augen zu ihm auf. „Sie sind auch allein?" fragte sie dann, und in dem Blick ihrer Augen lag die ganze Einsamkeit ihres armseligen Daseins. Irgend etwas rührte ihn, aber er schüttelte es ab. Nur nicht weich werden, dachte er. Endlich eine, der du doch noch die Illusion eines Gentleman geben kannst.

Der Tanz war zu Ende. Manuela saß wieder auf ihrem Platz. Der Wein war gebracht worden, und sie trank hastig ein Glas herunter. Der ungewohnte Alkohol trieb ihr eine leichte Röte ins Gesicht, daß sie plötzlich noch jünger, kinderjung aussah.

Er holte sie zu jedem Tanz, und Manuela begann, einen Traum zu träumen, der doch niemals in Erfüllung gehen konnte.

Bei jedem Tanz erwartete sie, er würde irgend etwas sagen, daß sie sich wiedersehen wollten, aber er sagte nichts.

Im Grunde genommen freute er sich, daß es heute abend verhältnismäßig leer und keine der korpulenten Damen da war, mit denen er sonst das zweifelhafte Vergnügen hatte, sie herumzuschwenken. Es waren überhaupt nur Gäste zu zweit oder zu mehreren da, so daß er, der angestellte Eintänzer, keinerlei Verpflichtungen hatte. So konnte er sich wenigstens in den Augen dieses seltsamen Mädchens als Gent fühlen.

Plötzlich sagte Manuela: „Ich werde jetzt nach Hause gehen." Und sie erwartete, daß er irgend etwas sagen würde, daß sie sich hier, wo sein Stammlokal zu sein schien, wiedersehen wollten. Aber er schwieg. „Schade," sagte er nur. Er mochte sie nicht bitten, wiederzukommen, denn er fürchtete, daß sie dann erfahren könnte, wer er sei. Und das machte ihn irgendwie glücklich, daß wenigstens dieses unerfahrene Menschenkind ihn für das hielt, was er nicht war.

Als Manuela dann wirklich ging, sandte sie einen traurigen Blick zurück. Es war ja klar, er hatte sie durchschaut. Dieser elegante Herr hatte gemerkt, daß sie nur eine arme kleine Näherin war.

Er sah ihr mit einem bitteren Lächeln nach. Noch nie war ihm sein Beruf so widerwärtig gewesen wie heute. Wie dumm war es, daß er sie nicht gebeten hatte, wiederzukommen. Aber vielleicht kam sie von allein.

Manuela kam nie wieder. Sie nähte ihre Kleider, trug sie zu ihren Kundinnen, und manchmal, wenn sie ein recht elegantes, duftiges in den Händen hielt, dachte sie an jenen Abend und den feinen Herrn im Smoking.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219320913-17/fragment/page=0007

Die Nachtwache

Rembrandt-Novelle von Walter Heise

Aus Amsterdams Grachten kroch Novembernebel auf, von der Grooten Kerk schlug es neun Uhr. An das Fenster seines Hauses trat Rembrandt und blickte auf die menschenleere Straße hinab. Die Läden im Judenviertel schlossen ihre Pforten, die Lichter hinter den Scheiben erloschen. „Wirket, solange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann," sagte der Maler zu sich selbst. Die Nacht würde kommen, die grausame Nacht, in der er Qualen und Schmerzen empfand um die geliebte Frau, die krank im Bett lag, und die der lindernde Schlaf floh.

„Rembrandt!" Ein schwaches Rufen klang an sein Ohr. „Ich komme, Saskia." Er kniete an ihrem Lager. „Hast du noch Fieber, mein Weib?" — „Ich glaube, daß ich sehr krank bin," flüsterte sie, „kommt der Geneesmaster immer noch nicht?" — „Er versprach mir, noch heute abend zu kommen," tröstete er, „es ist ja auch erst neun Uhr." Er verschwieg ihr aber, daß der Arzt gefragt hatte, ob er auch Zahlung leisten könnte. „Geliebtes Weib," sagte Rembrandt mit stockender Stimme, „du leidest um meinetwillen, durch mich. Verzeihe mir." — „Ich habe nichts zu verzeihen, Liebster," entgegnete Saskia und sah ihn herzlich an. — „Doch, ich, der Leichtfertige, der nie zu rechnen verstand, hätte dich, die Tochter aus vornehmem Hause, nicht freien dürfen. Ich bin dein Unglück geworden." Und dabei ergriff er ihre Hand und küßte sie. — „Rembrandt, ich durfte deinen Ruhm teilen, es ist auch gerecht, wenn wir Ungemach gemeinsam tragen. Und du bist doch Hollands größter Künstler." — „Wenn mein Weib es sagt, wird es wohl so sein," lächelte er bitter. „Doch ich höre Schritte." — „Vielleicht ist es der Geneesmaster?" fragte sie ängstlich. — „Vielleicht," antwortete er und entzündete eine Kerze. Dann lauschte er. Das waren mehrere Personen, welche die Treppe heraufkamen. „Sie kommen zu rechter Zeit," flüsterte er. „Die Herren von der Schützen-Kompagnie. Sie werden heute ihr Bild in Empfang nehmen wollen. Sie werden es bezahlen. Man wird wieder einmal Geld haben, und Saskia — Herein, Mijnheeren!" rief er. Denn die Ankömmlinge standen schon an der Tür.

„Guten Abend, Meister," sagte der eine der drei vierschrötigen, breitschulterigen Männer, die mit schwerem Schritt ins Zimmer traten, „ist unser Bild fertig?" — „Jawohl, Mijnheer van der Straaten," erwiderte Rembrandt, „schaut euch euer Bild nur an. Hoffentlich gefällt es euch?" Dann leuchtete er den Besuchern voran in sein Atelier.

Das Licht geisterte über schwere, leuchtende Harnische, die den Kerzenschein zurückstrahlten, über blinkende Schwerter, blanke Lanzenspitzen, wuchtige Hellebarden und silberbeschlagene Truhen. Rembrandt wies auf ein Gemälde und ließ das Kerzenlicht darauf fallen. Die drei standen davor, dann zögerten sie und traten einige Schritte zurück. Zunächst sprach keiner. „Nun?" fragte Rembrandt. Der Schützen-Hauptmann räusperte sich, dann sagte er: „Das Bild ist nicht schlecht, und doch gefällt es mir nicht. Aehnlich bin ich nicht. Und was meine Freunde angeht, so stehen sie so im Dunkel, daß man sie kaum erkennt. Von den anderen Kameraden von der Schützen-Kompagnie will ich überhaupt nicht reden. Und die Kinder und das Mädchen mit dem Hahn? Ich glaube, Mijnheer Rembrandt, wir können das Bild nicht nehmen." — „So, das glaubt ihr," antwortete Rembrandt, „ihr glaubt aber wohl auch, daß ich ein Maler bin und kein Pinselstreicher, kein Handwerker."

„Ihr braucht das ehrsame Handwerk nicht zu schmähen," antwortete der andere, und Unwillen glitt über sein vom Wein gerötetes Gesicht, „es nährt immer noch seinen Mann." Dabei wies er auf seinen Bauch, der das Gesagte zu bestätigen schien. Seine beiden Begleiter versuchten ein Lachen. Als sie aber das zornige Auge des Malers sahen, verstummten sie. Eine unheimliche Stille trat ein. Dann fragte Rembrandt noch einmal: „Also, ihr wollt das Bild nicht haben?"

„Rund heraus gesagt: nein!" erwiderte jener etwas stockend. Wenn Ihr beim Schneider ein Wams bestellt, so darf er Euch keine Hose fertigen. Und verlangt Ihr grünes Tuch, so soll er Euch kein rotes liefern. Habe ich nicht recht?"

„Ihr habt recht," pflichteten seine Begleiter dem Sprecher bei.

„So geht doch zu einem Schmierer und laßt mich ungeschoren," rief Rembrandt mit blitzendem Auge. „Handwerker sollen zum Handwerker gehen."

Der Angeredete hatte eine zornige Antwort auf den Lippen. Da wurde aus dem Nebenzimmer ein Schmerzenslaut hörbar. „Habt Ihr einen Kranken im Haus? Es klang so herzzerreißend. Eure Frau?" — unterbrach van der Straaten die Unterhaltung.

„Ja," erwiderte der Maler mit eisiger Stimme.

„Nun denn," wandte van der Straaten ein, „wenn wir auch das Bild nicht kaufen können, weil es unseren Wünschen nicht entspricht, so könnte ich meinen Anteil am Ende bezahlen. Denn die Kranke ist ja die Tochter des Bürgermeisters von Leeuwarden."

Da brauste Rembrandt auf. Und während er sprach, schien er zu wachsen zu gewaltiger Größe. „Daran ist ein Dreck gelegen, daß sie eines Bürgermeisters Tochter ist. Aber sie ist mehr! Sie ist meine Frau, das Weib eines Künstlers, die Frau Rembrandts. Merkt Euch das! Und was Euren Bilderanteil betrifft, so will ich ihn nicht."

„Ich habe es nicht schlecht gemeint," versetzte der Sprecher verlegen.

„Ich weiß es," entgegnete der Meister, „Ihr meint es nicht schlecht, die anderen Mijnheeren auch nicht. Alle meinen es gut mit mir. Die ganze Welt, und weil dem so ist, bitte ich euch," und er schrie es mit starker Stimme, macht, daß ihr weiterkommt! Allein muß ich sein, einsam, das ist mein Schicksal. Aber auch mein Glück!" Und während die Abgesandten der Schützen-Kompagnie kopfschüttelnd hinaustappten, lauschte Rembrandt auf ihre verhallenden Schritte. Und dann kam aus seiner Brust ein Schluchzen, der todeswunde Aufschrei des Titanen, der zu groß war für seine Zeitgenossen, denen ein Gemälde nicht gefiel, vor dem die Nachwelt in Ehrfurcht bewundernd steht, und das wir „Die Nachtwache" nennen.

Der Strauß unter der Jacke

Von Max Jungnickel

Gestern, im Abenddämmerlicht, flitzte über meinen Weg ein kleiner, schmaler Junge. Vier Jahre mochte er alt sein. Er hielt offenbar etwas unter seinem Rock verborgen, denn er hatte die rechte Hand fest an die Brust gedrückt. Ich blieb stehen und hielt den Jungen an: „Was hast du denn da unter deiner Jacke versteckt?" Er schaute mich an mit seinen hellen, verwundertlustigen Augen, knöpfte behutsam den Kittel auf, als wollte er einen gefangenen Vogel in die Freiheit lassen, und zog einen — Vergißmeinnichtstrauß hervor. Ein dicker Strauß, unten mit einer roten Seidenschleife umbunden. Die Blumen waren etwas zerdrückt und sahen geradezu unglücklich aus.

„Für wen hast du denn den Strauß?"

„Na, für meine Mutter. Die hat doch morgen Geburtstag. Wenn sie morgen früh aufsteht, dann will ich ihr den Strauß schenken. — Und nun passen Sie mal auf!" Und auf einmal fing er an, ein kleines Geburtstagsgedicht herzusagen. Ein liebes, einfältiges Gedicht, das nicht gerade kunstgerecht war, aber von der Liebe zur Mutter wunderlich schön erhellt wurde. Der Junge stand vor mir, auf offener Straße, beide Hände um den Strauß gekrampft, und sprach mit jagender, dann wieder etwas stolpernder Stimme die Verse herunter. Die glatte, offene Stirne gab dem Kindergesicht etwas Kühnheit und Mut. Eine warme Freude wehte durch mein Gemüt.

Als er fertig war, warf er mir einen sieghaften Blick zu.

„Das ist ja fein, was du da kannst. Wer hat dich denn das Gedicht gelehrt?"

„Meine Großmutter," antwortete er strahlend. Schnell knöpfte er den Strauß wieder unter die Jacke, fühlte nach, ob das Blumenbündel auch richtig verborgen war und sauste davon wie ein jubelnder Pfeil.

Als ich ihm nachsah, so voller Liebe seinen Weg verfolgte, da fühlte ich, wie eine innige Freude für sein Wesen mein ganzes Herz durchströmte.

Druck der Otto Elsner Buchdruckerei K.-G., Berlin S 42. — Verantwortliche Schriftleitung: Ulrich von Uechtritz, Berlin W 30.
Unverlangte Beiträge an die Schriftleitung, Berlin S 42, Oranienstraße 140, können nur Erledigung finden, wenn Rückporto beigefügt wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219320913-17/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.— RM — Durch die Post bezogen 1.10 RM.

Schriftleitung: i. V. R. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Kaufmann Hugo Mögling (vorm. Ww. Meitz), Markt 34/35
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 221. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 110 — Dienstag, den 13. September 1932. — 45. Jahrgang

A 1 Universitätsbibliothek

Unklarheit über den Führer-Empfang

Berlin, 12. September.

Von amtlicher Seite wird mitgeteilt:

„Reichstagspräsident Göring hatte beantragt, daß eine Unterredung zwischen dem Herrn Reichspräsidenten und den Vertretern der NSDAP., des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei stattfinden möge. Hiermit hatte sich der Reichspräsident einverstanden erklärt und die Unterredung auf Dienstag anberaumt. Heute hat Herr Göring gebeten, daß die Unterredung schon am Montag stattfinden möge. Auch hierzu hat der Reichspräsident sein Einverständnis erklärt.“

Wie man aus parlamentarischen Kreisen hört, haben die Parteien den Empfang im Präsidentenpalais vorverlegen wollen, um die Aussprache mit dem Reichspräsidenten noch vor der Kanzlerrede durchzuführen. Als dann aber der Plan, die Kanzlerrede im Reichstag auf Dienstag zu verschieben, auf Schwierigkeiten stieß, scheint man in den führenden Kreisen der Parteien sich für eine Vertagung des Führerempfangs beim Reichspräsidenten bis Donnerstag, also bis nach Abschluß der Reichstagsdebatte, entschlossen zu haben. Inzwischen war dann aber die oben wiedergegebene amtliche Mitteilung veröffentlicht worden.

Regierung und Parteiführer-Empfang

— Berlin, 12. September.

Amtlich wird mitgeteilt: „In einigen Zeitungen wird die Möglichkeit unterstellt, daß die Reichsregierung in unaufrichtiger Weise „die zum Ziele einer Verständigung gesuchte Aussprache beim Reichspräsidenten dazu benützen wollte, um den Reichstag nach der Regierungserklärung sofort aufzulösen, ohne ihm die Gelegenheit zu einer Stellungnahme zu geben.

Diese bisherigen Gepflogenheiten in befremdender Weise widersprechende Verdächtigung der Reichsregierung muß auf das schärfste zurückgewiesen werden.“

In dieser Mitteilung wird dann weiter betont, es sei der Regierung völlig gleichgültig, zu welchem Zeitpunkt der Empfang der Parteiführer stattfinden wird und darauf hingewiesen, daß die Wünsche der Parteien auf Aenderung des Termins vom Kanzler bereitwilligst dem Reichspräsidenten vorgetragen worden sind. Zum Schluß heißt es:

Die Annahme ist irrig, daß die Reichsregierung durch vorzeitige Reichstagsauflösung eine politische Aussprache im Reichstag zu verhindern wünscht. Die Reichsregierung sieht vielmehr einer solchen Debatte mit großem Interesse entgegen, weil sie sich von ihr eine sehr nützliche Aufklärung des deutschen Volkes verspricht, und weil sie keine Möglichkeit ungenutzt lassen möchte, auch im Reichstag eine Mehrheit für ihr Programm zu finden.

Klarstellung Schleichers

Berlin, 12. September.

Amtlich wird mitgeteilt: „**Entgegen anderslautenden Gerüchten, die zurzeit umlaufen, teilt Reichswehrminister von Schleicher mit, daß er nicht bereit ist, zu einer Verfälschung des Gedankens einer unabhängigen Präsidialregierung durch ein tatsächlich von den Parteien gebildetes Kabinett die Hand zu bieten. Er betont, daß er es als eine Untreue gegenüber dem Herrn Reichspräsidenten ansehen würde, wenn er irgend etwas tun würde, was den Bestand des jetzigen Kabinetts gefährden könne.“**

Dieser Erklärung des Reichswehrministers von Schleicher bezieht sich auf Gerüchte, die davon sprachen, Nationalsozialisten und Zentrum hätten sich dahin verständigt, dem Reichspräsidenten die Berufung des jetzigen Reichswehrministers als Reichskanzler vorzuschlagen. Weiter war in diesen Gerüchten davon die Rede, daß der nationalsozialistische Abgeordnete Gregor Straßer in ein Kabinett Schleicher als Vizekanzler entsandt werden soll.

Frei wird die Saar!

Saar-Tagung am Deutschen Eck in Koblenz

Koblenz, 11. September.

Der „Bund der Saarvereine“, der für die Befreiung des Saargebietes nunmehr seit 13 Jahren kämpft, hat auf seiner diesjährigen Tagung in Koblenz in der großen deutschen Saar-Kundgebung am Deutschen Eck am deutschen Rhein in Gegenwart von Tausenden und aber Tausenden deutscher Volksgenossen das Verlangen nach Gerechtigkeit für die Saar geformt.

In der geschäftlichen Sitzung des Bundes der Saarvereine warf der Leiter der Geschäftsstelle Saar-Verein Berlin, Verwaltungsdirektor Theodor Vogel,

einen Rückblick auf die Tätigkeit der Organisation im vergangenen Jahre.

Er stellte dabei fest, daß die französische Saarpropaganda noch immer eine außerordentlich rege Tätigkeit entfaltet, was auf eine finanzkräftige Unterstützung durch einflußreiche Kreise in Frankreich schließen läßt. Das ergibt sich auch aus dem Verhalten jener unsauberen Elemente im Saargebiet, deren Treiben von der Regierungs-Kommission geduldet und von den französischen Bergbehörden im Saargebiet gefördert wird und darauf gerichtet ist, eine Rückkehr zum Reich zu vereiteln. Eine besondere Bedeutung hatte

die öffentliche Versammlung,

zu welcher sich eine stattliche Anzahl Zuhörer eingefunden hatten. Nach Worten herzlicher Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden, Senatspräsidenten Andres, richtete der Oberpräsident der Rheinprovinz, Dr. h. c. Fuchs, Worte des Willkommens an die Erschienenen. Es sprachen dann noch der Vertreter des Bayerischen Staates und die Vertreter von anderen Staaten, politischen Parteien, Verbänden usw.

Ueber die politische und wirtschaftliche Lage im Saargebiet sprach Kommerzienrat Dr. Dr.-Ing. Hermann Röchling-Völklingen

in der öffentlichen Vortragsveranstaltung in der städt. Festhalle. Der Redner betonte, daß, wenn die Volksabstimmung in 2½ Jahren stattfände, sie nur ein glänzendes Treuegelöbnis zum Reiche darstellen werde. Die Saarbevölkerung wolle zum Reich zurück, gleichgültig, wie in ihm die Hausordnung bestellt sei. Der Redner bekannte sich als Anhänger der Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich, unter der Voraussetzung allerdings, daß auf politischem Gebiete ein großes, das deutsche Volk befriedigendes Reinemachen vorausgehe. Der Redner schloß in der Hoffnung, daß sich auf beiden Seiten Männer von stolzer Vaterlandsliebe und ehrlicher Sorge um die Zukunft erfüllt finden möchten, die bereit seien, den Weg der ehrlichen Verständigung zu gehen.

Als zweiter Redner sprach Dr. Mehrmann-Berlin über das Thema „Rhein, Mosel und Saar im Versailler Diktat“.

Er wies auf die alte französische Rheinpolitik hin, die zum Ziele die Erringung der Vormachtsstellung auf dem Kontinent habe. Unter seinen Kanonen liege das gesamte Westdeutschland schutzlos da. Das Saargebiet bilde den wirtschaftlichen und politischen Vorposten der Pariser Rheinpolitik. Deutschland fordere militärische Gleichberechtigung.

Den Höhepunkt der Tagung bildete die Kundgebung am Deutschen Eck.

Zu Tausenden strömten die Teilnehmer hierzu herbei, vaterländische Verbände marschierten geschlossen mit ihren Fahnen heran, auch aus dem Saargebiet waren zahlreiche Teilnehmer erschienen. Der Vorsitzende des Bundes der Saar Vereine, Senatspräsident Andres, begrüßte hier die Teilnehmer.

Pfarrer Wilhelm-Wehrden (Saar) versicherte in seiner Festansprache namens der Saarbevölkerung, daß das Gefühl unlösbarer Verbundenheit mit dem Reiche an der Saar trotz aller Wechselfälle im Grenzschicksal niemals geschwankt habe. Man halte trotz allem im Saargebiet treu Wacht an der Westmark, bis die Abstimmung in zwei Jahren alle künstlichen Nebel um das Saargebiet verscheuche und der Welt beweise, daß die Saarbevölkerung deutsch sei und deutsch bleiben wolle auf alle Zeiten. Wie aber der Saarländer dem Reiche die Treue gehalten habe, trotz aller Leiden und Bedrückungen, so erwarte er, daß auch das Reich ihm die Treue halte. Der Redner schloß mit dem eindringlichen Rufe: „Höre, Germania, die Saar, deine Tochter, ruft nach dir! Sie will wieder zu dir! Bedingungslos, restlos, auf immer!“ Dieser nachhaltige Appell an das Reich löste einen wahren Begeisterungssturm aus.

Im Anschluß daran verlas Verwaltungsdirektor Theodor Vogel eine Entschließung, in der die Rückkehr zum Reich als Recht und als Wiedergutmachung dreizehnjährigen Unrechts gefordert wird.

„Deutsche Frauen und deutsche Männer“, so fügte der Redner der Entschließung hinzu, „die Sie hier zu dieser Stunde versammelt sind, ich bin gewiß, daß Sie und mit uns aber Tausende deutscher Volksgenossen dieser Entschließung zustimmen. „Saar und Pfalz, Mosel und Rhein, wollen Deutschlands Hüter sein“, so lautet der Sinnspruch unserer Tagung, Hüter und Wahrer deutscher Treue hier im Westen des Reiches. Treue um Treue! An dieser geschichtlich geheiligten Stätte, geweiht dem Andenken unseres unvergessenen alten Kaisers Wilhelm, des Einigers des Reiches, wollen wir uns bekennen zur Treue zu diesem einigen Reich durch den Ruf:

Unser liebes deutsches Vaterland hoch!“

Jubelnd stimmte die Menge in das Hoch auf das deutsche Vaterland ein, und weihevoll erklangen über den deutschen Rhein hinweg die ernsten Klänge des Niederländischen Dankgebets, mit dem die eindrucks- und weihevolle Kundgebung ihren Abschluß fand.

Hindenburgs Wunsch für die Saar

Reichspräsident von Hindenburg hat an den Bund der Saarvereine aus Anlaß der Jahrestagung in Koblenz folgendes Telegramm gesandt: „Dem zu seiner 12. Jahrestagung an historischer Stätte versammelten Bund der Saarvereine sende ich herzliche Grüße und beste Wünsche für einen erfolgreichen Verlauf der Tagung.

Möge der sehnliche Wunsch, in dem sich das deutsche Volk mit seinen Brüdern und Schwestern an der Saar einig ist, der vollen Wiedervereinigung des Saargebiets mit dem gesamten deutschen Vaterland, bald in Erfüllung gehen.“

Der kommissarische preußische Innenminister Dr. Bracht widmete den Saarvereinen ein Geleitwort, in dem es u. a. heißt:

„Der Tag, an dem die Bevölkerung des Saargebiets endlich durch ihre Abstimmung die unnatürlichen Pläne von Versailles verwerfen darf, rückt immer mehr heran. Zwar sollte es an sich einer derartigen Abstimmung längst nicht mehr bedürfen; dem alles, was sich in den letzten 14 Jahren an der Saar ereignet hat, ist wahrlich Beweis genug, daß der Wille der Saarländer, mit ihrem ungeteilten Heimatlande und seinen Bodenschätzen zum Reiche zurückzukehren, einhellig und unerschütterlich ist.“

Frankreichs Antwort überreicht

Berlin, 12. September.

Reichsaußenminister Freiherr von Neurath empfing den französischen Botschafter Francois-Poncet, der ihm die Antwortnote der französischen Regierung auf die deutsche Denkschrift in der Gleichberechtigungsfrage überreichte. Die Note wird am Dienstag veröffentlicht werden.

Mussolini für Rüstungsausgleich

Berlin, 12. September.

Unter der Ueberschrift „Deutschland ist im Recht“ veröffentlicht der „Berliner Börsencourier“ einen Artikel des italienischen Ministerpräsidenten Mussolini. In diesem Aufsatz heißt es:

„Das bedeutendste Ereignis in der internationalen Politik ist zurzeit der offizielle Schritt der deutschen Regierung: die Anmeldung des deutschen Anspruches auf gleiches Recht auf dem Gebiete der militärischen Rüstungen.

Diese Forderung ist bereits in Interviews und anderen Aeußerungen des Generals von Schleicher erhoben worden, der immer mehr in den Vordergrund zu treten scheint und offensichtlich ein Mann von bemerkenswerter Entschlußkraft wie überhaupt die stärkste Persönlichkeit des Kabinetts Papen ist.

Mussolini stellt dann fest, daß mit dem Tage, da Deutschland als Mitglied des Völkerbundes aufgenommen wurde, die Gleichheit der Rechte und Pflichten anerkannt worden sei. Ebenso habe man in Locarno Deutschland und Frankreich auf dieselbe Stufe gestellt.“ Der Artikel fährt dann fort:

„Danach ist Deutschland trotz seiner Aufnahme in den Völkerbund, trotz des Locarno- und sogar trotz des Kelloggpaktes noch immer in der Verfassung eines Staates zweiten Ranges. Es wurde durch die Bestimmungen des Versailler Vertrages praktisch entwaffnet. Aber in demselben Versailler Vertrag war die Abrüstung Deutschlands nur als Einleitung zu einer allgemeinen Senkung des Rüstungsstandards auf die Ebene des deutschen gedacht. Das war eine feierliche Verpflichtung, die bisher nicht eingehalten worden ist.

… Erkenntnis gelan-
… **nd wichtigsten**
… **at.**
… s in Deutschland,
… e Signatarmächte
… e Italiens — kei-
… Abrüstungspolitik
… n Vertrage stehen.
… **hen Forderung**
… **ferenz, die dar-**
… **chtes zu einem**
… **den anderen**
… ogültigen Zerfall
… rüstungskonferenz
… Völkerbunde den
… nehin durch die
… Italiens ernstlich
… er Basis des Mi-
… eutschland, wenn
… in seinem Recht,
… chheit kann nicht
… hland unter den
… würde unter die
… voller politischer
… **rüstungskonfe-**
… **daß sein Recht**
… **unerkannt wird.**

Gleichzeitig muß festgestellt werden, daß es im ureigensten Interesse Deutschlands liegt, wenn es, Auge in Auge mit allen Staaten Europas, mit Amerika und der Weltmeinung, einen maßvollen Gebrauch von seinem Recht auf Gleichheit macht und dieses erst zur Geltung bringt, wenn die Abrüstungskonferenz — so oder so — ihre Arbeiten endgültig abgeschlossen hat.

Wenn Deutschland seine juristische Gleichheit erlangt hat, muß es der Welt seine Selbstbescheidung vor Augen führen, seine Klugheit und seinen aufrichtigen Wunsch nach Frieden und Zusammenarbeit.

Wenn aber die Abrüstungskonferenz mit einem Mißerfolg endet, muß die neue Organisation der militärischen Streitkräfte Deutschlands diesem Fehlschlag angepaßt werden. In dem Falle muß das Ergebnis einer Uebereinkunft zwischen allen beteiligten Staaten so sein, wie es Deutschland

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219320913-17/fragment/page=0009